



Vierteiljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb Luck
Porto 2 Thlr. 11/2 Sgr. Inserionsgebühren für den Raum einer
fünftägigen Zeile in der Zeitungschrift 1 1/2 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-
anstalten Entsendungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag
einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 253. Morgen-Ausgabe.

Sechshundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trevenant.

Freitag, den 2. Juni 1865.

Nordamerika und Mexico.

Ein merkwürdiges Land. — Dieses Nordamerika! Nachdem vier Jahre eines blutigen Bürgerkrieges an den Grundpfeilern des Wohlstandes gerüttelt, das Land mit einer kolossalen Schuldenmasse belastet, ein stehendes Heer, zahlreicher als es irgend eine der europäischen Großmächte ernährt, zur Nothwendigkeit gemacht und die Parteileidenenschaften auf das Furchtbare aufgeregt haben, wird noch dazu in demselben Augenblicke, als der Krieg sich seinem Ende naht, der Mann ermordet, auf den das Volk in diesen schweren Wirrnissen mit dem größten Vertrauen blickte und dem es eben zum zweitenmale das höchste Ehrenamt des Staates übertragen hatte. Nach der politischen Weisheit unserer feindlichen Blätter, die mit so inniger Freude die anfänglichen Siege des Südens für das „humane und stützende“ Princip der Sklaverei begleitet hatten, konnte in der furchtbaren Katastrophe der Militärdespotismus gar nicht ausbleiben; es war ja nicht anders möglich, als daß sich irgend einer der siegreichen Generale zum militärischen Dictator aufwarf; der Cäsarismus nahte mit schnellen Schritten, und die „Kreuz-Ztg.“ hatte bereits einige Leitartikel in Bereitschaft, um Nordamerika glücklich zu preisen, daß es endlich das Muster aller Verfassungen, die militärische Monarchie, erreicht hatte.

Aber dieses Nordamerika ist ein so merkwürdiges Land, daß es alle diese außerordentlich klugen Combinationen und Prophezeiungen zu Schanden macht. Als wenn gar nichts geschehen wäre, als wenn das Land sich im tiefsten Frieden befände, so in aller Ruhe vollzog sich der Regierungswechsel; kaum hatte Lincoln die Augen geschlossen, so übernahm Johnson mit wenigen Worten die Präsidentschaft, und wie die siegreichen Generale Lincoln gehorcht hatten, so gehorchten sie auf einmal Johnson, und dieser regierte mit einer solchen Fertigkeit, als wenn er das Regiment von Jugend auf gewohnt gewesen oder für dasselbe geboren worden wäre. Er erließ Proclamationen, er hielt Ministerconferenzen ab, er lobte und tadelte die Generale, je nachdem, er empfing die fremden Gesandten und ertheilte ihnen so hübsche diplomatische Antworten, ganz so, als wäre das Regiment von jeher sein Geschäft gewesen. Und dabei von Dictatur und Cäsarismus und Militärdespotismus auch nicht die geringste Spur, nichts, was auch nur im Entferntesten daran erinnert hätte; im Gegentheil, da der Krieg beendet war, so wurde ein großer Theil des Heeres entlassen und die Kriegsausgaben um täglich eine Million Dollars verringert; ja als ein siegreicher General, dem das Land sehr viel verdankt, sich eine eigenmächtige Handlung erlaubt hatte, setzte der Präsident einen anderen an seine Stelle.

In der That ein merkwürdiges Land, in welchem nach dem Hölzer ein Schneider zur Regierung gelangt, und allem Anscheine nach die Sache eben so gut verläuft, wie Genes.

Nordamerika selbst wurde von allen diesen Vorgängen nicht betroffen; ob Lincoln, ob Johnson — die Geschäfte gingen ruhig weiter, denn nicht Personen regieren in Nordamerika, sondern es sind die Institutionen, denen das Land seine friedliche Entwicklung vertraut.

Weit mehr als Nordamerika wurde ein europäisches Land, wurde das kaiserliche Frankreich von den nordamerikanischen Ereignissen berührt; nicht Nordamerika, sondern Frankreich war es, welches sich über den Regierungswechsel beunruhigte; nicht das Land der freien Institutionen, sondern der Staat des Cäsarismus und der Militärdictatur wird durch Gefahren bedroht, die durch den Eigenwillen und die Selbstherrlichkeit heraufbeschworen werden. Jetzt erst kann Mexico für Napoleon III. werden, was Rußland für Napoleon I. war.

Denn nicht in Folge des Regierungswechsels, — unter Lincoln wäre dasselbe geschehen — sondern vielmehr in Folge des beendeten Krieges, wenden die Nordamerikaner ihr Augenmerk auf Mexico; die Monroe-Doctrin scheint die Fahne zu werden, welche alle Parteien vereinigt. Da diese Doctrin neuerdings so oft erwähnt worden, — so glauben wir nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn wir ihren Ursprung und ihren Inhalt unsern Lesern in's Gedächtniß zurückrufen.

Als im Anfange der zwanziger Jahre die spanischen Colonien in Südamerika sich vom Mutterlande loszureißen versuchten, erklärte die heilige Allianz diese Bestrebungen für revolutionär, und machte Wien, die spanische Monarchie in diesem Kampfe zu unterstützen. Auf den Legitimitäts-Congressen zu Laibach und Verona war offen von einer Intervention der europäischen Mächte in die amerikanischen Angelegenheiten die Rede. Damals war Monroe Präsident der Vereinigten Staaten. In Uebereinstimmung mit allen Mitgliedern seines Cabinets erklärte er in seiner Botschaft vom December 1823:

Wir haben stets mit Aufmerksamkeit und Interesse die Ereignisse verfolgt, welche auf diesem Theile des Globus (Europa) stattfanden, mit welchem wir so viele Beziehungen haben, und dem wir unsere Abkunft verdanken. Die Bürger der Vereinigten Staaten sind befehl von den stärksten Gefühlen für die Freiheit und das Wohlergehen ihrer Brüder jenseits des atlantischen Meeres. Wir haben uns nie in die von den europäischen Mächten für besondere Zwecke unternommenen Kriege gemischt; die Linie unserer Politik verbietet uns, daran Theil zu nehmen. Erst da man ernstlich unsere Rechte bedroht hat, fühlen wir die Nothwendigkeit und bereiten uns vor, uns zu verteidigen. Wir sind nothwendig unmittelbar in die Affationen unserer Halbkugel vermischt; der Grund hierzu ist für jeden erleuchteten und unparteiischen Beobachter klar. Das politische System der alliierten Mächte ist in dieser Beziehung wesentlich verschieden von jenem Amerika's. Dieser Unterschied entspringt aus jenem, der zwischen den beiderseitigen Regierungen besteht. Was unsere Regierung betrifft, die, um den Preis von so viel Blut und Opfern erkämpft, herangebracht durch die Weisheit unserer berühmtesten Mitbürger, unter welcher wir uns einer Glückseligkeit ohne Gleichen erfreuen haben, so ist ihr die ganze Nation ergeben. Wir schulden es sonach unserm guten Glauben und den freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen den Vereinigten Staaten und jenen Mächten bestehen, zu erklären, daß wir jeden Versuch ihrerseits, ihr System auf irgend einen Theil dieser Halbkugel auszudehnen, als gefährlich für unsere Ruhe und Sicherheit betrachten. Was die Colonien und gegenwärtigen Dependenz der europäischen Mächte betrifft, so haben wir dort nicht intervenirt, und werden auch in ihren Angelegenheiten nicht interveniren. Was aber die Regierungen betrifft, welche ihre Unabhängigkeit erklärt und sie bewahrt haben, und deren Unabhängigkeit wir nach reiflicher Ueberlegung und nach den Principien der Gerechtigkeit anerkannt haben, so könnten wir die Intervention irgend einer europäischen Macht zum Zwecke, sie zu unterdrücken oder in irgend einer Weise ihre Geschicke zu controliren, nur als eine Kundgebung von feindseligen Gefinnungen gegen die Vereinigten Staaten betrachten. Indem wir die neuen Regierungen anerkannt, haben wir unsere Neutralität in dem Kriege zwischen ihnen und Spanien ausgesprochen. Wir sind dieser Erklärung treu geblieben und werden ihr treu bleiben, vorausgesetzt, daß keine Veränderung eintritt, die nach dem Urtheile kompetenter Autoritäten unserer Regierung auch eine unumgängliche Veränderung zu Gunsten der Sicherheit der Vereinigten Staaten fordert.

Das ist die „Monroe-Doctrin“. Im Jahre 1826 wurde sie durch ein Votum beider Häuser des Congresses zum Beschluß erhoben. Einer der bedeutendsten Redner des Congresses, Livingston, faßte die Bedeutung der Doctrin in folgende Worte zusammen: „Die Erklärung des Herrn Monroe ist eine Verbindlichkeit genannt worden, und so be trachte ich sie. Sie ist ein Engagement, das wir der Welt gegen über eingegangen sind, mit allen Mitteln einer europäischen Intervention in Amerika zu widerstehen, — ein Engagement, das, obwohl nur von einer der großen Gewalten getroffen, durch die einstimmige Zustimmung der Nation ratificirt worden ist.“

Darnach also betrachten die Nordamerikaner die Einmischung Napoleons in die mexicanischen Angelegenheiten als eine Verletzung ihres Rechtes. Und wenn man sich auch nicht auf die Seite der Monroe-Doctrin stellt, so wird man doch einräumen, daß die Regierung des mexicanischen Präsidenten Suarez gerade so viel für sich hat und gerade so legitim ist wie die des Kaisers Maximilian.

Es ist allerdings nicht zu erwarten, daß der Präsident Johnson sofort an Mexico und mithin an Frankreich den Krieg erklären wird, aber andererseits ist er auch nicht in der Lage und wird auch nicht die Neigung dazu haben, bewaffnete Zugänge nach Mexico und deren Vereinigung mit den Suarez'schen Schaaren zu verhindern. Die praktische Ausführung der Monroe-Doctrin wird sich dann von selbst machen.

Allem Anscheine nach steht selbst der Thron des Königs Georgios von Griechenland nicht so unsicher wie der des Kaisers von Mexico. „In den Hofkreisen Wiens — so schreibt ein wiener Correspondent der „Kreuzzeitung“ — wird von der demnächstigen Abreise des Kaisers Maximilian und seiner Rückkehr nach Oesterreich wie von einer ausgemachten Sache gesprochen.“ Wir glauben, in Amerika wird ihm allseitig eine glückliche Reise gewünscht.

Breslau, 1 Juni.

Geht Herr v. Manteuffel nach Wien oder nicht? In unserer gestrigen „Uebersicht“ konnten wir nach unserem gut unterrichteten berliner „Corresp.“ diese Frage bejahen; heute wird die Reise des Generals nach der Kaiserstadt von der in derartigen Dingen ebenfalls gut unterrichteten „Kreuz.“ stark bezweifelt. In der schleswig-holsteinischen Frage scheint eben das Verhältnis zwischen dem berliner und wiener Cabinet alle Tage zu wechseln. Unser wiener „Corresp.“ glaubt, daß Herr v. Manteuffel die Aufgabe mit nach Wien bringe, zwischen beiden Cabineten ein Allianzprogramm auf einer breiteren Grundlage, als die schleswig-holsteinische Angelegenheit sei, zu vermitteln; wenn ihm das gelinge, würden die beiden verbündeten Monarchen selbst bei ihrer persönlichen Zusammenkunft in Karlsbad die weiteren Bestimmungen mit einander verabreden. Wir lassen die Correspondenz hier folgen:

Wien, 31. Mai. Unsere Blätter machen sich noch immer ungeheuer viel mit der bevorstehenden Ankunft des General v. Manteuffel zu thun. Wie hallos die Urtheile dabei hin- und her schwanken, ersehen Sie am besten daraus, daß dieselben Journale, die vor zwei Tagen in der Ernennung des Generals zum Obercommandanten in den Herzogthümern einen antioesterreichischen Schachzug erblickten, heute die Sache so darzustellen belieben, als solle die Erziehung des Generals Hermann durch den königlichen Flügeladjutanten eine Concession an Oesterreich sein, von dem man dafür die Abberufung des unliebsamen Herrn v. Halbhuber verlangen würde. Andererseits wäre es doch wieder nur ein Scheinzugeständniß, da Herrn v. Bismarck vornämlich darum zu thun sei, Herrn v. Manteuffel als Gegner der Annexion momentan von der Spitze des Militärcabinetes zu entfernen. Ich habe gute Gründe, das Alles für maßiges Gerede zu halten. Baron Halbhuber ist hier viel zu gut angeschrieben, als daß an seine Entfernung aus den Herzogthümern zu denken wäre. Das weiß man gewiß auch in Berlin. Baron Manteuffels Reise nach Wien aber hat einen umfassenderen Zweck; er soll versuchen, ob sich der Allianz der beiden deutschen Großmächte nicht eine breitere und allgemeinere Basis geben läßt, weil eine Verständigung in der Herzogthümerfrage sich viel leichter finden ließe, wenn letztere als der integrirende Theil eines breit angelegten politischen Programmes behandelt würde. Was darunter zu verstehen ist, ist wohl klar: die Sendung des Generals ist in dieser Beziehung das Vorspiel zu dem Rendezvous, das die beiden verbündeten Monarchen im Juni in Karlsbad haben werden. Ueberhaupt steht die ganze Frage wieder auf einem Punkte, wo die Action der Cabine unterchieden werden muß von dem directen Eingreifen der Monarchen. So z. B. legt man hier in gutunterrichteten Kreisen auf die Interpellation, die Herr v. Bismarck sich wegen des Handelsvertrages mit Italien arrangirt hat, auch nicht das mindeste Gewicht; sondern begnügt sich, achselzuckend zu bemerken, Baierns sei man sicher und der Widerstand einer Zollvereinsregierung genüge, um den Druck, den Preußen in dieser Richtung auf uns auszuüben versuche, zu paralysiren. Nicht mehr praktische Bedeutung hat der Gegenschachzug, den officiöse Journale hier ausführen, indem sie mit ernsthafter Miene versichern, die Regierung gehe damit um, zur nachhaltigeren Wahrung ihres Mitbestrechtes und zur äußerlichen Veranschaulichung desselben eine schleswig-holsteinische Kanzlei nach dem Vorbilde derjenigen, die hier früher für die österreichischen Niederlande fungirte, in Wien zu errichten.

In Wien selbst steht auf der Tagesordnung die Reise des Kaisers nach Ungarn. Darüber schreibt uns derselbe Correspondent:

Wien, 31. Mai. Bezüglich der Kaiserreise, deren Bedeutung ich von Anfang an nicht unterschätzt habe, sehen Sie aus dem jetzt officiell festgestellten Empfangsprogramm, daß ich nicht minder im Rechte war, wenn ich die politischen Conjecturen, welche ungarische Blätter an diese Epifode zu knäpfen beliebten, als lächerliche Uebertreibungen bezeichnete. Der Kaiser reist am 6. Juni Früh hier ab, und kehrt am 9. Abends aus Ofen zurück. Rechnen Sie von den guten zwei Tagen, die somit für den Aufenthalt in der alten Königsburg von Buda übrig bleiben, die Zeit ab, welche Wettenrennen, Diners und der trotz der Abbestellung jedenfalls stattfindende Empfang in Anspruch nehmen: so müßten die Altconservativen, zumal nachdem ihre Annäherung an die Liberalen gescheitert — in der That die Beredsamkeit von Demosthenes und Cicero besäßen, um bei dieser Gelegenheit mit so überraschender Schnelligkeit, wie sie hoffen, die Trennung des apostolischen Königs von seinen österreichischen Räten, die ihm stets das Vertrauen Ungarns versichert, zu bewerkstelligen.

Sinnfälligkeit des Abkommens zwischen der italienischen Regierung und Rom ist es unzweifelhaft, daß es beiden Theilen mit einer Verständigung Ernst ist. Als Beweis dafür dürfte unter Anderem auch das gelten, daß der Wunsch der ersteren Regierung, 47 Bisthofsstühle in Italien aufzuheben,

bahin modificirt wurde, daß der Papst in die Aufhebung von 10 Bisthofsstühlen willigte, womit man sich in Florenz auch einverstanden erklärte. Der letzte Ministerrath in Turin hat übrigens den Beschluß gefaßt, daß Begezzi in den nächsten Tagen nach Rom zurückkehren solle, um die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Graf Reibel unterhandelt neben Begezzi und ist auch schon vom Papste empfangen worden. Die Hauptsache ist und bleibt, ob es gelingen wird, den Papst auf den Boden des Septembervertrages hindüber zu leiten und ihn zur Anerkennung des Königs von Italien zu bewegen. In jedem anderen Falle wird Victor Emanuel, wie man mit Recht überzeugt ist, an Ansehen und Volksvertrauen bedeutende Einbuße leiden. Thatsache ist, daß das Mißtrauen der Italiener gegen den König, besonders seit der Sendung des Grafen Reibel, dessen conservativen und fromme katholische Gesinnung die clericalen Blätter nicht genug zu rühmen wissen, stark im Zunehmen begriffen ist. Natürlich wird dasselbe nicht geringer, wenn die clericalen Presse mit großem Geräusche versichert, daß Victor Emanuel zu richtiger Erkenntnis gekommen und daß seine Regierung von Eifer befehl sei, den religiösen Interessen die weitestgehenden Concessionen zu machen. Die „Civiltà cattolica“ behauptet plötzlich, die Regierung Victor Emanuels sei viel stärker, als sie scheint, und werde sich nicht beirren lassen.

In Frankreich beschäftigt man sich wieder fast ausschließlich mit Mexico und Amerika. Die ungewöhnliche Senation, die das Schreiben des Kaisers an den Prinzen Napoleon herborgerufen hatte, ist glücklich vorüber und man spricht von demselben so wenig mehr, als von der Rede des Prinzen, dem die politischen und publicistischen Kreise das rücksichtsvolle Schweigen widmen, das einem ins Exil abgehenden Gefürsteten gebührt. Uebrigens geht das Urtheil über den Verweis, welchen der Prinz erhalten hat, ziemlich einmüthig dahin, daß sich der Kaiser damit selbst am meisten geschadet hat. Die Feinde Napoleons, meint man, werden dem Kaiser darum nicht um ein Attelchen wohlgesinnter werden, und die Freunde der Dynastie werden be dauern, den Prinzen, der nächst dem Kaiser doch immer die bedeutendste Capacität und insofern an seiner Statt die am schwersten zu entbehrende Stütze ist, durch den jedenfalls nur langsam heilenden Bruch der Kaiserin entfremdet zu sehen; die Freunde des liberalen Fortschritts aber werden fürchten, mit der Rede des Prinzen sei auch sein liberales Programm in die Welt erklärt, und die Spötter werden sagen, der Schlag auf den Mund des Prinzen sei — mit zwei Pantoffeln geführt. — Zu allem dem kommt nun, daß die Bausteine, mittelst welcher der Kaiser seine Herrschaft aufrichtete, nach und nach sich verlieren. Morry, St. Arnaud, Magann — das Triumvirat, welches den Staatsstreich recht eigentlich in Scene setzte und ausführte, — sind nun dahin, und man begreift wohl, daß für einen Herrscher, der eine neue Dynastie begründen will, solche Heimfuchungen in dem Momente um so schmerzlicher sein müssen, wo die wachsende Opposition im gesehenden Körper ihn daran erinnert, daß es Freiheiten giebt, ohne welche Frankreich nun einmal nicht regiert werden kann und mit denen sich der Imperialismus ausöhnen muß, wenn er anders eine Grundlage gewinnen will, welche den Tod seines Begründers selbst überdauert.

Was nun die mexicanischen Verhältnisse anlangt, so ist die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese besonders durch die angekündigte Rückkehr des General Boli nach Europa von Neuem gelenkt worden. Der General war Chef des Militär-Cabinetes des Kaisers von Mexico, und wenn gleich versichert wird, daß nur Gesundheitsrücksichten ihn zur Rückkehr bewogen, so ist es doch leicht erklärlich, daß man den Mittheilungen, welche er zweifelsohne zu machen hat, mit einer gewissen Spannung entgegenfiebt. — Mit Amerika beschäftigen sich die französischen Blätter insofern, als sie die Ueberzeugung aussprechen, daß die Gefangennahme von Davis der Unionsregierung nur eine Verlegenheit schaffe, und als sie der Meinung sind, daß bei dem Erlasse einer allgemeinen Amnestie, zu der sich das Cabinet von Washington, wie Herr Wigelow bekämpft, nunmehr entschlossen hat, auch der Einfluß der französischen Regierung mitgewirkt habe.

Die englischen Blätter beschäftigen sich in erster Linie mit dem Zwiespalte zwischen dem Kaiser Napoleon und seinem Vetter. Die meisten, wie die „Times“, „Morning Post“, „Gerald“ nehmen für den Kaiser Partei; nur die „Daily News“ fñhlt sich von dem Programme des Prinzen angezogen. Neutral verhalten sich der „Star“ wie der „Daily Telegraph“; der „Advertiser“ aber ergötzt sich an der Spaltung im Schooße der napoleonischen Dynastie und freut sich, daß der Erbe der „letzten Ideen“ Napoleons des Großen sich mit so viel Nachdruck und mit so pompshafter Abfälligkeit von denselben losgesagt, ja daß er mit einer rührenden Demuth, der hoffentlich Victor Hugo Gerechtigkeit widerfahren lassen werde, sich nicht „Napoleon der Kleine“, sondern „Napoleon der Zwerg“ selbst unterzeichnet habe.

Großes Aufsehen erregt der von uns (in Nr. 250) bereits mitgetheilte Tagesbefehl des belgischen Kriegsministers. Man findet es unerklärlich, wie ein Minister Belgiens es sich bestommen lassen kann, seinen eigenen Worten und denen seiner Collegen ein solches Dementi zu geben. Früher hatte er nämlich im Abgeordnetenhause nachdrücklich in Abrede gestellt, daß die Regierung irgend etwas mit der Anwerbung der belgischen Legion für Mexico zu thun gehabt habe; jetzt dagegen behandelt er amtlich diese Legion als einen wirklichen Theil des belgischen Heeres und verkündigt den Ruhm ihrer Thaten, als den Ruhm des Letzteren. Wie sehr man auch den Schmerz des Vaters (Herr v. Chajal verlor bekanntlich bei jener unglücklichen Affaire in Mexico seinen eigenen Sohn) zu ehren versteht, so glaubt man doch, daß die Kammern über diese Rathlosigkeit des Ministers nicht ohne Weiteres zur Tagesordnung werden übergeben können.

Die Nachrichten aus Amerika beschäftigen sich fast nur mit dem Booth'schen Verschwörungsprozeß. Nachrichten, welche der „N. Fr. Pr.“ auf telegraphischem Wege (aus New-York vom 21. d. Mts.) zugingen, melden: „Ein Erlass des Kriegsministers Stanton erklärt, daß jedes Individuum, welches nach dem 1. Juni jenseits des Mississippi mit Waffen in der Hand betroffen wird, mit dem Tode bestraft wird. Die Neger von Nord-Carolina petitioniren um das Stimmrecht. Jefferson Davis wird der Prozeß vor einem Civilgericht gemacht werden. Der im Staatssecreariat aufgefundenen Chiffrenschlüssel liefert den Beweis, daß die im Koffer Booth's aufgefundenen Briefe vom Ex-Minister der Confederation, Benjamin, herrühren.“

Preußen.

O. C. Landtags-Verhandlungen.

60. Sitzung des Hauses der Abgeordneten (31. Mai).

(Schluß.)

Zu Tit. 21 „Gymnasien und Realschulen“ nimmt der Abg. Kantat das Wort und begründet die bekannten Klagen der polnischen Bewohner des Großherzogthums Posen über Vernachlässigung ihrer Interessen an den Beispielen der Gymnasien zu Posen und Trzemeszno. — Abg. v. Lubiencki beklagt sich, daß er für seinen zweiten Sohn im Mariengymnasium zu Posen

trotz aller Bemühungen keine Aufnahme erlangen konnte. Als es sich um den Hochschullehrerproseß gehandelt habe, da wäre Raum genug für die Polen in der Stadtbibliothek gewesen; wenn ihre Kinder etwas lernen wollten, sei kein Raum vorhanden. — Der Kultusminister entgegnete, daß die Regierung Einleitungen getroffen habe, um ein drittes Gymnasium in's Leben zu rufen, und daß die Stadt Trzemeszno für das aufgehobene Gymnasium eine Schule erhalten solle, welche den lokalen Bedürfnissen genüge.

Die Commission hat bei diesem Tit. 21 den Antrag gestellt, das Haus wolle beschließen, den Staatszuschuß von 5400 Thlr. für die Mitterladesmühle in Brandenburg abzugeben. — Die Sache liegt infolgedessen anders, als in den Vorjahren, weil die Regierung die Interessenten der Akademie im Wege des Diffamationsprozesses ad agenda provocirt hat. Die Interessenten sind in erster Instanz abgewiesen worden.

Abg. v. Sanger: Die Sache sei damit in ein neues Stadium getreten. Die Differenz zwischen der Regierung und dem Hause habe weniger in der rechtlichen Auffassung, als darin bestanden, daß die Regierung mit allen Mitteln eine Institution zu erhalten sich bemühte, welche, um mit dem Grafen Schwerin zu sprechen, als eine tendenziöse und überflüssige bezeichnet werden müsse. Was die Provocation der Interessenten zur Unterbrechung des Prozesses anbelange, so habe die Regierung vielleicht die tolle Hoffnung gehabt, diesen Prozeß zu verlieren, oder sie wolle sich denken, daß sie die vom Abgeordnetenhaus abgeforderte Summe der Mitterladesmühle noch fernerhin bezahlen. — Der Kultusminister antwortet: die Regierung habe im Jahre 1862 die Gründe entwickelt, daß die Mitterladesmühle einen Anspruch auf den Staatszuschuß habe. Nach den widerholten Beschüssen des Hauses sei sie genöthigt gewesen, die prinzipielle Frage zum Austrag zu bringen und die Interessenten zum Prozeß zu zwingen. Wenn die Regierung vor der Entscheidung der Reichsversammlung zurückgezogen hätte, so wäre die Existenz der Anstalt bedroht gewesen, was schon um deshalb nicht als statthaft hätte erscheinen können, da es in der Möglichkeit liege, daß die Interessenten den Prozeß gewinnen. Uebrigens werde die Entscheidung in zweiter Instanz nicht lange auf sich warten lassen.

Abg. Richter fragt, wie es mit der Gründung eines Gymnasiums in Charlottenburg stehe? — Reg.-C. Dr. Merz: Die Sache liege der allerhöchsten Entscheidung vor.

Der Antrag der Commission auf Abgebung der 5400 Thlr. wird angenommen.

Bei Tit. 22 „Schullehrer-Seminarien“ beklagt sich der Abg. Tokarski, daß die Polen auch in dieser Beziehung sich sehr vernachlässigt sehen und seit Jahren die Gründung eines zweiten katholischen Seminars vergeblich gemüthet hätten. — Der Kultusminister: Die Regierung habe das Bedürfnis anerkannt und die Aufgabe, es zu befriedigen, unausgesetzt im Auge behalten.

Die Commission hat beantragt, die Summe von 12.160 Thlr. in einem besonderen Titel mit der Ueberschrift „Turnunterricht“ hinter Titel 25 des vorliegenden Etats zu kurzweilen zu bewilligen. — Das Haus nimmt den Antrag an.

Bei Tit. 23 „Elementar-Lehrer“ fragt der Abg. Harfort I., ob der Kultusminister einen Gesetzentwurf über die bessere Dotirung dieser Lehrer im Jahre 1866 vorlegen werde; damit werde ihnen mehr gedient sein, als mit „Ordnung“. — Abg. Dr. Ule: Er habe die Aussicht auf solche Ordnungsverbesserungen, die den Elementarlehrern eröffnet worden, nicht mit Freuden aufgenommen. Es komme ihm fast vor, als ob man damit in die Lehrerarmee von 37.000 Mann etwas Militärisches hineinbringen wolle. Davor müsse er warnen, jedenfalls hoffe er, daß man nur das wahre Lehrerverdienst und nicht etwa nur die „Ernennung“ decoriren wolle. Der Herr Kultusminister hätte anderwärts die Rolle des Kriegsministers übernehmen und so tapfer, wie dieser seine Bataillone verteidigen, seine Verbräuteten verteidigen und sagen sollen, daß er auch nicht eine einzige Schule aufgeben könne, ohne das Unterrichtsweisen in Gefahr zu bringen. — Der Kultusminister: Die Ordnungsverbesserung sei eine Prerogative der Krone und nicht zu debattiren. — Abg. Dr. Ule: Er habe diese Prerogative nicht angegriffen, könne aber nicht umhin, zu bemerken, daß die Lehrer in der That ein anderes Bedürfnis hätten, als Orden zu erhalten. — Abg. Harfort I.: Ob der Herr Kultusminister nicht seine Frage beantworten wolle. — Kultusminister: Er habe bereits früher erklärt, daß er den beschalligten Anträgen weitere Folgen geben werde.

Die Tit. 24–27 werden ohne Debatte erledigt.

Zu Tit. 28 „für die Kunst-Museen in Berlin“ hat die Commission den Antrag gestellt, die künftige Staatsregierung aufzufordern, den Inhalt der Museen und namentlich das neue Museum durch Bezeichnung der Kunstwerke nutzbarer für das Publikum zu machen. — Abg. Heine: Ich begründe diesen Antrag und bemerke, daß der Titel gegen die Herren Kultusen nicht unterdrücken könne, ihre Pflicht, die Museen dem großen Publikum in ihren Kunstschatzen zugänglich zu machen, fast vollständig verabsäumt zu haben. — Kultusminister: Wenn das Haus den Antrag annehme, werde er gern prüfen, in wie weit er demselben näher treten könne. — Das Haus nimmt den Antrag an.

Der Eisenwald in Pöpelwitz.

„Suum cuique.“

Es ist außer Zweifel, daß die Art und Weise, wie ein Volk seine Feste feiert, seinen Vergnügungen nachgeht und seine Erholung sucht, einen nicht unwichtigen Beitrag liefert zur richtigen Beurtheilung des Charakters und des Bildungsstandes desselben. Geht und schau, wie der Himmel auf Pöpelwitz herniederleuchtet, so freundlich und schön waren auch die Räume und die Formen, in und mit denen sich der Helle dem nur durch das edle Maß des Schönen gebundenen Frohsinn hingab. Das herabwallende schwarze Haar mit dem dunklen Grün des Epheus oder mit dem rothen Schmelz der Rose geschmückt, brachte der Helle, den schlangenförmigen Becher mit edlem Ethier in der Hand, seinem Freunde einen sinnigen Trinkspruch.

Zu solchen Betrachtungen gaben uns die neuen Schöpfungen im Eisenwalde zu Pöpelwitz Anlaß, die wir vor ein paar Tagen mit wahrhaftem Vergnügen in Augenschein nahmen. Sie wurden unterbrochen beim Anblick der prächtigen Gaminus-Statue, die den ebenso zweckmäßig als elegant gebauten Eiseller schmückt. Also dieser Herrzog, sagten wir uns, soll herrschen in dem Eisenwalde, und die Frage lag uns nahe, wie denn die früheren Herren gewesen.

An der Hand der documentirten Geschichte, wie nach unserer eigenen Jugenderinnerung wollen wir dieselbe beantworten.

Zahlreiche Graburnen, die der Spaten oder der Pflug in der Nähe von Pöpelwitz ans Tageslicht gebracht, bezeugen uns, daß diese Gegend in vorchristlicher Zeit bewohnt gewesen. Ob dieselben Germanen oder Slaven angehören, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden; daß unmittelbar vor der Einführung des Christenthums diese Gegend, sowie überhaupt Schlefien, von Slaven bewohnt war, darf wohl als ausgemacht angenommen werden. Was die christliche Zeit betrifft, so sagt uns die älteste beglaubigte Nachricht, daß Herzog Heinrich III. von Breslau Herr des Dorfes Pöpelwitz (Pöpelwitz) gewesen und daß dieser es 1263 an einen Breslauer Bürger Conrad, aus Baiern gebürtig, verkauft hat. Zu diesem Verkaufe mag wohl den Herzog derselbe Grund bewogen haben, aus welchem Bischof Thomas von Breslau die Anlage des eine halbe Stunde entfernten Dorfes Pilsnitz (Pilsitz) nach deutschem Rechte, jede Hufe für 10 Mark, verkaufte; er sagt nämlich, das Dorf habe ihm, weil dem größeren Theile nach aus Brombeerbäumen, Wiesen und Stümpfen bestehend, einen nur mäßigen Ertrag geliefert. Pilsnitz, wie das zwischen diesem Dorfe und Pöpelwitz gelegene Kosel (Kosanovo), auf welche Heinrich I. von Breslau seine Bismärker und Gärtner, wohl auch Fischer (Fischer waren auch in dem Dorfe Scabin, später Tschernine, jetzt Nicolaitorfstadt [Fischergrasse] angesiedelt) aus seinem Dorfe Weida (Wida) bei Breslau übergesiedelt hatte, gab derselbe 1208 dem Bismarke Breslau.

Die Pöpelwitz, so waren auch Kosel und Pilsnitz ursprünglich slavische Dörfer, auf dem Fundationsgebiete der Oder gegründet, und in ihnen waren, wie in vielen schlesischen Dörfern, herbeigezogene deutsche Colonisten berufen, als Träger biverter Kultur an die Stelle der Slaven zu treten oder neue Kultur zu begründen. Es ist ihnen nur theilweise hier gelungen, erst in jüngerer Zeit hat dieselbe durch die Erbauung starker Dörfer, die durch die Anlage der pöpelwitzer Eisenbahn

Zu Tit. 29 „für die Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ und Tit. 30 „für die königl. Bibliothek zu Berlin“ hat die Commission den Antrag gestellt, die königl. Staatsregierung aufzufordern, erhöhte Beiträge für die Akademie der Wissenschaften und die königl. Bibliothek in Berlin auf den nächsten Etat zu bringen. — Abg. Ottow begründet diesen Antrag im Allgemeinen. — Der Kultusminister spricht seine Bereitwilligkeit aus.

Abg. Dr. Birchow: Er würde im Stande sein, eine große Menge von Daten zu liefern, daß in vielen Fächern erhebliche Lücken sich befänden, die Bibliotheken zeigten viel Bedürfnis, mehr Bücher zu bekommen, als sie in den vorhandenen Räumen aufstellen könnten. Die erste Sorge müßte sein, ein neues Gebäude zu beschaffen, in dem großen Viertel, das die Akademie einnehme, sei Raum genug vorhanden, wenn man nur die Cavallerie verdrängen wolle, die sich dort ganz unbilligweise angesiedelt habe. Die Anschaffung größerer Bibliotheken, auf die man sich viel zu Gute thue, sei nicht der regelmäßige Weg, sich zu ergänzen. Bei uns liege die Sache so, daß die Bibliothek keine Mittel habe, auf diese regelmäßige Ergänzung genauen Bedacht zu nehmen, und so enthielten sich zu den alten Lücken mit jedem Jahre neue. Viel liege auch an der Unvollständigkeit des Personals, wodurch die Benutzung der Bücher an sich und die Regelmäßigkeit der Uebersicht erschwert werde. Für die medizinische Disciplin sei z. B. gar Niemand vorhanden, der ein Urtheil darüber hätte, was angekauft werden müßte. Auch sei es ein Uebelstand, daß einzelne Persönlichkeiten zu sehr sich geltend machen könnten, woraus eine unbilligmäßige Bevorzugung einzelner Disciplinen, und eine unbilligmäßige Vernachlässigung anderer folge. Jedenfalls aber müßten der Bibliothek größere Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Der Antrag der Commission wird angenommen. — Die übrigen Titel des Etats werden ohne Debatte erledigt.

Der letzte Gegenstand der L.-D. ist der Bericht der Budget-Commission über die Nachweisung des Vermögens des Staatschazes in den Jahren 1863 und 1864 und über die Rechnungen der Renditur des Staatschazes für 1860, 61 und 62.

Abg. Wagener (Neustettin) beantragt, diesen Bericht von der L.-D. abzulehnen und ihn erst nach der Beratung der Kriegskosten-Vorlage zu discutiren. Präsident Gradow findet diesen Antrag zweckmäßig und das Haus tritt ihm bei.

Schluß 3 Uhr. Nächste Sitzung Donnerstag 10 Uhr. (L.-D.: die Vorlage betr. den außerordentlichen Mehrbedarf für die Marine.)

Berlin, 31. Mai. [Amtliches.] Seine Majestät der König haben allergnädigst geruht: dem kaiserlich französischen Civil-Ingenieur Bourdaloue den rothen Adlerorden dritter Klasse, dem evangelischen Pfarrer und Schul-Inspector Chelius zu St. Arnual im Kreise Saarbrücken den rothen Adlerorden vierter Klasse, dem Consul Abac in Cincinnati, dem Vice-Consul Barth in St. Louis in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und dem Theater-Musikalien-Inspector Berend zu Berlin den königlichen Kronenorden vierter Klasse, dem Gefängniß-Inspector Ernst Heinrich Jürgans zu Reichenbach in Schlesien, dem Magistrats-Diener Johann August Müller zu Berlin und dem Polizei-Diener Vuch zu Kützing im Kreise Lippsahl das allgemeine Ehrenkreuz, so wie dem städtischen Steuer-Erheber Friedrich zu Ertzd die Ritterschleife am Bande; ferner dem Haupt-Jollants-Rendanten Jrey zu Neumarkt in Ober-Schlesien bei seinem Ausscheiden aus dem Dienste den Charakter als Rechnungs-Rath, und dem Bildhauer Friedrich Eschenbach zu Köln das Prädikat eines königlichen Hof-Referenten zu verleihen.

Die Berufung des ordentlichen Lehrers Hef an der Realschule in Grünberg zum Prorektor am Gymnasium in Bunzlau ist genehmigt worden.

Berlin, 30. Mai. [Se. Majestät der König] besichtigten gestern das Exerciren der Garnison zu Berlin, empfingen, nach dem Palais zurückgekehrt, die Meldung des General-Majors v. Göben und präsdirten hierauf einen Minister-Conseil. Mit dem um 7 Uhr abgehenden Zug begaben sich Se. Majestät nach Potsdam und wohnten einer Soirée dansante im neuen Palais bei.

Heute nahmen Seine Majestät die Parade über die potsdamer Garnison ab und empfingen hierauf den Vortrag des Militär-Cabinet.

31. Mai. [Se. Majestät der König] empfingen heute früh Se. königliche Hoheit den Prinzen Adalbert und nahmen um 10 Uhr Vormittags die Parade der Berliner Garnison unter den Linden ab. Nach der Rückkehr in das Palais ertheilten Allerhöchstdieselben einer Deputation aus der Stadt Bologna Audienz, nahmen den Vortrag des Civil-Cabinet entgegen, empfingen den Generaldirektor der königlichen Museen, v. Olfers, und geruhten sodann aus den Händen des Majors v. Neumann vom zweiten Garde-Regiment zu Fuß die Orden

seines Vaters, des verstorbenen Generals der Infanterie, Generaladjutanten Sr. Majestät, entgegenzunehmen.

Berlin, 31. Mai. [Der Schluß der Session. — Das Herrenhaus. — Die Arbeiten der Budgetcommission.] Aus dem Umstande, daß Se. Majestät der König am 18. Juni die Badereise nach Karlsbad anzutreten gedenkt, wird jetzt gefolgert, daß der Schluß der Landtagssession kurz zuvor, also in 14–16 Tagen, zu erwarten sei. Die Regierung ist indessen entschlossen, das Ende der Session von der Durchberatung des Budgets im Abgeordnetenhaus und von der Beschlußfassung des Herrenhauses darüber abhängig zu machen, und das ist bei dem besten Willen nicht vor dem 22.–24. Juni zu erreichen. Freilich nimmt das Herrenhaus einen Anlauf, die Geschäfte in Pausen und Bogen abzuwickeln. Die Tagesordnung für den 10. Juni, wo die — fünfzehnte Sitzung seit dem 14ten Januar d. J. stattfindet, weist nicht mehr und nicht weniger, als zehn Gegenstände nach, worunter die Handelsverträge mit Oesterreich nebst Tarifänderungen, der Handelsvertrag mit Peru, das Invaliden-Dotationsgesetz mit einem Antrage des Grafen Arnim-Boitzenburg auf Vermehrung des Fonds für die Invaliden von 1813–15, drei Gesetze von provinziellen Interessen, die Uebersicht über den Bau der Staatsbahnen im Jahre 1864 und endlich „Berichterstattung des Gesamtvorstandes, betreffend die verlangte Ermächtigung zur strafgerichtlichen Verfolgung eines, das Herrenhaus beleidigenden Zeitungsartikels“. Alle diese Dinge werden unstreitig nicht mehr, als zwei Stunden Zeit beanspruchen. Inzwischen ist die Budgetcommission des Abgeordnetenhauses rastlos thätig, um ihre gehäuftesten Arbeiten abzuwickeln. Heute Abend findet die fortgesetzte Beratung über die Kriegskosten-Vorlage statt. Gestern Abend berieth man über die allgemeinen Rechnungen des Budgets von 1862, des ersten der budgetlosen Jahre. Es fungirten als Referent der Abg. Birchow, als Regierungskommissare die Geh. Finanzräthe Mölle und Bollay. — Birchow meinte, es stände nach der Verfassung dem Hause nicht einmal das Recht zu, überhaupt eine Detailprüfung der Rechnungen über die budgetlose Verwaltung vorzunehmen. Regierungskommissar Mölle erwiderte, die Regierung halte die Ertheilung der Indemnität, d. h. der nachträglichen Genehmigung über die geführte Verwaltung für ein unzweifelhaftes Recht, aber auch für unabsehbare Pflicht beider Häuser des Landtags. Die Verantwortlichkeit der Regierung habe die Bedeutung, daß sie so lange, bis sie durch die Zustimmung des Landtages entlastet sei, verpflichtet bleibe, alle einzelnen Verwaltungshandlungen bezüglich der Verwendung von Staatsmitteln genau darzulegen und zu vertreten. Diese Erklärung wurde von der Commission als ausreichend zurückgewiesen; Indemnität könne überhaupt nicht durch einen gelegentlichen Antrag, sondern nur durch ein Gesetz erlangt werden. Man wies auf die geheimen Fonds hin und meinte, daß sich dafür doch nicht beweisen lasse, ob die Mittel des Staats auch zu dessen Vortheil verwendet seien. Schließlich wurde der Antrag:

„die von der Regierung geforderte nachträgliche Genehmigung zu der von ihr geführten Verwaltung der Verwendung der Staatsmittel für 1862 zu versagen“, einstimmig angenommen.

Dann wurde in Gegenwart der Regierungskommissare, Corvetten-Capitän Henke und Geh. Admiralitätsrath Jacobs, der vom Abg. Schmidt (Radow) erstattete Bericht über den Marine-Etat festgestellt und darin der Antrag aufgenommen: „daß das im Etat bisher nur nach einer Gesamtsumme festgestellte seemannische Personal für die Folge speziell nach den einzelnen Verwendungszwecken in den Erläuterungen erschöpflich gemacht werden soll.“ Die Regierungskommissare versprachen Berücksichtigung des Antrages.

Berlin, 31. Mai. [Die „Prov.-Corresp.“ über die Augustenburgerische Sache.] Heute bringt die „Prov.-Corr.“ einen ersten Artikel, welcher unter dem Titel „eine augustenburgerische Rund-

zur Nothwendigkeit wurde, ihren eigentlichen Anfangspunkt erreicht, und darf die Bezeichnung unserer Bismärke, als der Sahara von Breslau, wie wir sie gestern bei einem flüchtigen Einblicke in einem unter dem Titel „Muffiries Breslau“ erschienenen Büchlein gefunden haben, als eine scherzhafte Reminiscenz oder nur auf einen Theil derselben, nämlich auf den Exercierplatz sich beziehend, angesehen werden.

Noch nicht lange ist es her, daß uns die Nachwehen der Fundationen in dem letzten Reste des pöpelwitzer Eisenwaldes unangenehm berührten. Nicht vermochte es Stegmann, der bekannte Caséier in der „Erholung“ in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts, nicht vermochte es dessen Nachfolger, uns gegen die lästigen Mücken zu schützen. Und doch wallfahrte es, es sind beinahe 40 Jahre und unsere Jugendbeindrücke sind noch ganz frisch, an gewissen Tagen große Scharen zu Wagen (wir zählten an dem einen Tage gegen 80), zu Fuß und zu Fuß aus Breslau's noch nach alten slavischen Zuständen duftenden Häusern und Straßen nach dem vom deutschen Colonen gepflanzten Eisenwalde in Pöpelwitz, um auf vorläufigstüblichen, von keiner Kultur beleckten Ruhestätten das Decret schlesischer Wurzeln unter arabischem Namen aus bunzlauer Krügen in kleine Schalen zu gießen; freilich schlürften sie diese Abkochen unter dem Klange guter Töne ein, welche mit dem guten Spiele harmonirten, was wir damals auf den Brettern der „kalten Asche“ bewunderten.

Die damalige Blüthe des Eisenwaldes veranlaßte C. Weissheim, den in allen gesellschaftlichen Kreisen gern gesehenen gemüthvollen Herausgeber des „Hausfreundes“, in der Localpost „die Bauernhochzeit in Pöpelwitz“, dem damaligen Vereinigungspunkt aller Breslauer Stände, wenn sie der Erholung bedurften, auf die Bühne zu bringen. Wir wohnten der ersten Aufführung bei, als wir noch die Schulbänke oder richtiger, als uns noch die Schulbänke drückten, deren langsam fortgeschrittene Kultur bei den bevorstehenden großen Schulbauten eine mehrseitige, technische, medizinische und pädagogische Erziehung wohl nothwendig machen wird; — diese erste Aufführung fand Beifall; man sah in dem decorativ dargestellten Eisenwalde ein gut Stück Breslauer Lebens. Wir sahen da prominenten und conversanten: die damalige „Breslauer Zeitung“ in kleinem Format in der Person ihres wohlbekannten und wohlbeliebten Redacteurs, des beliebten Rathsbedichters C. Schall, einen Grafen Pückler, nicht minder bekannt und oft gesehen auf der Albrechtsstraße, geschmückt mit einem uns unbekannt gebliebenen Hausorden, den Dr. Agassiz, den Verfasser langer Recepte und partitellen Gläubiger vieler Rittergüter und andere der Originalität verfallene Persönlichkeiten.

Mit dem befohlenen Ausbleiben dieser Personen bei der zweiten Aufführung war diese auch die letzte.

Das sind ein paar Blätter aus der Geschichte des pöpelwitzer Eisenwaldes, das eine aus den gelben Pergamenten der Klöster, das andere aus dem frischen Grün der Jugenderinnerung entnommen, die wir dem Kreise der Leser dieser Zeitung, insbesondere unsern lieben Mitbürgern, hiermit anzubieten und erlaubt haben.

Welches Bild gewährt uns nun heute der Eisenpark in Pöpelwitz? Verschwunden sind die inwendigen Ruhestätten mit den unabwärtbaren Mücken; verschwunden sind gewiß die bunzligen Krüge mit dem schles-

ischen Mokka, verschwunden die hohen, blau eränderten Biergläser, mit einem Worte — verschwunden ist die alte Zeit, und eine neue ist eingezogen. Deutsche, die Zeitverhältnisse verständlich auffassende Betriebsamkeit hat nach 602 Jahren, wo zuerst Deutsche hier einzogen, den kleinen Ueberrest deutscher Eichen mit dem schönen Gewande des geklärten Gesinnungsmackes umkleidet. Sie werden selbst schauen, meine lieben Breslauer und Breslauerinnen, wie ein leitender Gedanke die ganze neue Schöpfung durchdringt. Sie werden mit uns das Schwebelhaus in allen Theilen begießen und schön nennen. Sie werden, so hoffen wir, bei Mahnungen des Magens in dem einfachschönen Speisesaale eine Befriedigung finden, wie sie Breslau jetzt geben muß.

Sie werden erblicken, um nur noch dies Eine anzuführen, unter dem Schatten mehrhundertjähriger Eichen, eine Orchestra, leicht und geschmackvoll erbaut und einfach geschmückt. Und — was jene eifrigen Keller da unten noch verhehlen, das mögen lobend besingen viele menschliche Rehen. — Doch haben Sie auch Nachsicht; der nachbessenden Hand muß noch Manches überlassen bleiben. — Wie der Breslauer Bürger Conrad, ein Bauer von Geburt, im Jahre 1263 begonnen hat, mit deutschem Fleiße Nahrung für Andere dem Boden zu entnehmen, so hat 1865 auch ein Breslauer Bürger, der Enkel eines Einwanderers aus Schwaben, versucht, auf demselben Boden mit verständiger Betriebsamkeit der Erholung Anderer eine geschmackvolle Stätte zu schaffen. Möge diese Stätte auf dem Ueberreste deutscher Anpflanzung, jetzt in anderer Form das wieder werden, was sie vor 40 Jahren gewesen, wir meinen eine Stätte, auf welcher sich den verschiedensten Lebensstellungen Angehörige in gegenseitiger Achtung zum anständigen, frohen Lebensgenusse in den Stunden des Ausruhens von der Berufsarbeit vereinen. — Adolph Möller hat, wie es der Augenschein zeigt, kein Opfer gescheut, um dieses Ziel zu erreichen; er hat an seinen Freunden C. Hagn, Schlick und Thiemme treue, in seine Ideen eingehende Mithelfer an der Neugestaltung des Eisenwaldes gefunden. Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir uns der sichern Hoffnung hingeben, daß das Streben des Herrn A. Möller und seines mit ihm bei dieser Anlage verbundenen Bruders G. Möller wenigstens Anerkennung finden werde.

Gustav vom See (G. v. Struensee).

Der „Kön. Z.“ entnehmen wir folgenden Artikel: Binnen Kurzem werden die ersten Bände einer Gesamtausgabe der Romane von Gustav vom See erscheinen, und wir wünschen dem Dichter wie dem Publikum gleich dazu Glück. Unser geschätzter Mitarbeiter erfreut sich eines sehr umfangreichen Kreises treuer Verehrer und warmer Freunde, und wir dürfen wohl sagen, daß er diese Anerkennung, diese Genugthuung redlich verdient hat. Eine Genugthuung ist es allerdings für einen deutschen Schriftsteller, wenn er eine Gesamtausgabe erlebt, und diese wird um so größer, wenn er sie noch bei so frühen Kräften veranstalten kann, wie es bei Struensee der Fall ist. Sein Leben in acht Bänden ausgedehnter Roman in zwei Abtheilungen: „Gräfin und Marquis“ und „Ot und West“, legt ein beides Zeugnis ab, daß dieser Roman war Monate lang die Freude der Leser unserer Feuilletons, und es hieß ruhmredig sprechen, wollten wir uns eingehend auf feste, wohlgegründete und anerkannte Vorzüge einlassen. Gustav vom See ist kein überfeiner Stylist, ja, er läßt sich mitunter etwas mehr gehen, als eine gute Schule gestattet; auch leidet seine Darstellung häufig an Breite, an einer gewissen Unständlichkeit, er bewegt sich in Windungen,

gebung" die angebliche Denkschrift des Erbprinzen Friedrich, von der es hieß, daß sie alle preussischen Forderungen bewillige, bespricht. Nun aber, heißt es, nachdem diese Denkschrift bekannt geworden, wird „angesichts derselben“ schwerlich noch irgend Jemand die Behauptung wagen, daß in derselben eine Annahme der preussischen Forderungen in ihren wesentlichen und unerlässlichen Punkten enthalten sei.

Der Artikel fährt dann fort: „Die Freunde des Prinzen von Augustenburg aber können ihm und seiner Sache nicht besser und nicht anders dienen, als wenn sie ihn dringend mahnen, sich über das Maß seines Rechts und seiner Hoffnungen keinen Täuschungen hingeben.“

Die Zeit ist längst vorüber, in welcher das vermeintliche augustinburgische Erbrecht ohne Prüfung und ohne Widerspruch als allein maßgebend für die Lösung der schleswig-holsteinischen Frage betrachtet wurde. Sogar die ruhige und unbefangene Prüfung der Rechtsfrage immer entschiedener dahin zu führen, daß augustinburgische Ansprüche überhaupt nur in Bezug auf ein Theil der Herzogthümer bestanden haben, daß aber vollends von irgend einem Erbrecht des Prinzen Friedrich zur Zeit nicht mehr die Rede sein kann, — daß dagegen das Besitzrecht des jetzigen Königs von Dänemark an Schleswig-Holstein, mithin die Abtretung der Herzogthümer an Preußen und Oesterreich, die einzige rechtliche Grundlage der weiteren Entscheidungen bilde.

Je mehr diese Auffassung zur Geltung gelangt, desto weniger kann das Auftreten des Prinzen von Augustenburg gerechtfertigt erscheinen. Die Uebertragung der Regierung in den Herzogthümern auf ihn würde danach lediglich als ein Geschenk Preußens und Oesterreichs, nicht als die Erfüllung rechtlicher Ansprüche zu betrachten sein. Wie sollte es dem Prinzen bei solcher Lage der Dinge gestattet sein, seinerseits die Bedingungen für eine solche Schenkung festzustellen?

Wenn er überhaupt die Möglichkeit offen halten will, bei der schließlichen Entscheidung irgend welche Berücksichtigung zu finden, so wird er vor Allem gut daran thun, sich, ehe es zu spät wird, offen und rückhaltlos denjenigen Bedingungen und Anforderungen zu fügen, welche Preußen als die unerlässliche Voraussetzung jeder Lösung der schleswig-holsteinischen Frage verkündet hat.

Der Prinz und seine Freunde scheinen durch augenblickliche Stimmungen und Neigungen der österreichischen Regierung und mehr noch durch die Aeußerungen der österreichischen Blätter von Neuem irre geleitet zu sein. Die nächste Zeit wird ihnen, so wie allen Beteiligten die erneuerte Gewissheit geben, daß Preußen an den Forderungen, die es nach reiflicher Erwägung des nationalen Interesses aufgestellt und in der Depesche vom 22. Februar d. J. verkündet hat, unbedingt und in allen Beziehungen festhält und eine Erledigung der schleswig-holsteinischen Angelegenheit ohne vorgängige absolute Anerkennung und Sicherung dieser Bedingungen nicht zugeben wird.

O. C. [Die Budget-Commission] hat in ihrer gestrigen Abend-sitzung den Antrag beschlossen, das Haus möge für die allgem. Rechnungen des Jahres 1862 die Debatte versagen, da für dies Jahr ein Finanzgesetz nicht zu Stande gekommen ist.

[Der Handelsvertrag zwischen dem Zollvereine und Großbritannien] ist zum Abschluß geblieben und am 30. d. M. von den beiderseitigen Bevollmächtigten hier unterzeichnet worden. Da der Vertrag bereits mit dem 1. Juli in Kraft treten soll, so ist für die Ratification desselben eine Frist von drei Wochen verabredet.

Königsberg, 31. Mai. [Die Zahl der in den letzten drei Jahren gegen die „R. H. Z.“ anhängig gemachten Prozeßverfahren] beträgt zwanzig, von denen nur 4 mit Freisprechung des Redacteurs geendet haben. Außer diesen 20 Prozeßen waren noch 10 Anlagen erhoben resp. vorläufige Beschlagnahmen vorgenommen worden, die nicht die Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens zur Folge hatten. Die Anzahl der Confiscationen unseres Blattes während der bezeichneten Periode beläuft sich auf sechs, von denen nur 4 mit Freigabe der sämmtlichen Nummern endeten. Hausdurchsuchungen nach Manus-

cripten auf dem Redactionsbureau und in der Wohnung des Redacteurs resp. Redacteurs haben auf Ordre des Oberstaatsanwalts v. Batocki in dieser ganzen Zeit nur zwei stattgefunden. (R. H. Z.)

Stargard, 30. Mai. [Nichtbestätigung.] Der vor bereits 10 Monaten von den Stadtverordneten vollzogenen Wahl des Herrn Rentier Schmidt zum Stadtrat ist von der kgl. Regierung die Bestätigung verweigert worden. Schmidt gehört der liberalen Partei an.

Magdeburg, 30. Mai. [Zur Stadterweiterung] erfährt der „M. Corr.“ folgendes Nähere: Die Stadt soll erweitert werden bis an die zu verstärkende äußere Encinte vor dem Ulrichsthor, bis an die neu herzustellen- de Verteidigungslinie zwischen Bastion Dönhoff und dem Stern; die bezüglichen Rapongrenzen bleiben unverändert.

Köln, 25. Mai. [Politik und Freimaurerei.] Dem „Fr. Z.“ wird geschrieben: „Man erzählt sich, daß einer der höheren Kriegsbediensteten, der der hiesigen Loge angehört, das Verlangen an dieselbe gestellt, eines ihrer Mitglieder, einen Stadtrat, auszumergen, welcher als solcher gegen die Theilnahme am Tubelfeste gestimmt habe; wo nicht, müsse er seinen Rücktritt anzeigen. Die Loge soll ihm geantwortet haben: daß sie ihn mit Bedauern aufgeben sehe.“

Köln, 29. Mai. [Zur Erzbischofswahl] schreibt man der „Frankf. Post.“, Donnerstag, 1. Juni, eine neue Sitzung des Dom-Capitels stattfinden werde, in welcher, wenn nicht unerwartete Hindernisse eintreten, die Wahl eines Erzbischofs vollzogen werden soll.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 29. Mai. [Der Verfassungsausschuß unserer gefeggebenden Versammlung] hat die Wahlgesetzvorlage abgelehnt, und beharrt auf Vorlage eines neuen Entwurfs, worin alle Mitglieder der Volksvertretung bei geheimer Abstimmung von den Wahlberechtigten direct gewählt werden sollen. Einverstanden ist der Ausschuß mit dem Senat jedoch darin, daß die Wahlgesetzfrage von den übrigen Verfassungsreformen getrennt behandelt werden möge. Der Ausschuß entschuldigt dieses Abgehen von früheren Beschlüssen mit dem unausschießbaren Bedürfnisse eines neuen Wahlgesetzes, da die alte Dreiklassenwahl durch Einführung der Gewerbefreiheit unzulässig geworden sei. Dies ist wohl auch das Motiv, daß der Ausschuß eventuell die Vorlage eines provisorischen Wahlgesetzes beantragt, wonach die 57 von der Stadt zu wählenden Mitglieder direct und in geheimer Abstimmung von der Bürgerschaft, die andern 20 aber, wie seither, von der ständigen Bürgerrepräsentation gewählt werden sollen. Im weiteren besteht der Ausschuß noch auf beschleunigter Beschlußfassung über die übrigen von der gefeggebenden Versammlung beantragten Verfassungsreformen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sämmtliche von dem Ausschuß gestellte Anträge von der Versammlung genehmigt werden. (M. A. Z.)

München, 29. Mai. [Danksagung.] Der König hat noch am Tage der Annahme des Amnestiegesetzes an das Präsidium der Kammer der Abgeordneten auf telegraphischem Wege den Dank für die ihm dargebrachte Huldigung (dreifacher Hochruf auf den königlichen Urheber des Gesetzes) ausgesprochen.

Leipzig, 30. Mai. [Die Lehrerversammlung und die Geistesfreiheit.] Der „Volkszt.“ wird geschrieben: Unser Rath beschloß am 26. Mai, der Versammlung deutscher Lehrer eine Kirche zu überlassen. Der Superintendent Seidler, an derselben Kirche, in welcher einst der geistliche Richter prebste (welch' ironischer Contrast!) hat aber sein veto entgegengelegt. Die Stadt ist mit diesem Geistesfries sehr unzufrieden. Sie möchte ihn gern los werden, er aber rührt sich nicht vom Platze, indem er fühlt, daß es keine weite Stadt giebt, die ihn als Geistesfries annehmen möchte. Der nächstliegende Gedanke ist, zu vermitteln, daß Württemberg, von wo er stammt, ihn wieder empfangt, und als Leipzig vor einiger Zeit eine städtische Kraft aus Stuttgart an sich ziehen wollte, wurden daher auch einbrinliche Veruche gemacht, den Superintendenten dagegen zurück zu verhandeln. Die württembergischen Frauenämmer, an die man sich gewandt, benahmen sich jedoch ganz unempfindlich und Lecker — blieb in Leipzig. Dabei ist er der Rede in seltenem Maße unfähig und im Gebrauche seiner Bilder höchst unglücklich, so daß sein Auditorium auf einige Köhnen herabgeschmolzen ist. Als in das Programm der Feier der Völkerschlicht ein Gottesdienst aufgenommen wurde, war es den Abgeordneten des Rathes und der Gemeindevertretung unangenehm, sich vor so vielen Gästen ihre Hauptpflicht durch einen solchen Prediger vertreten zu lassen; sie wurden daher mit dem Central-Fest-Comite dahin einig, daß man Seidler an jenen Tagen von der Kirche befreie und einen berliner Prediger, welcher von den berliner Abgeordneten sehr warm empfohlen worden war, Thomas, predigen lasse; dieser war auch bereit, allein es gelang, zumal da

der Bürgermeister abwesend war, nicht, Seidler zur Einsicht über sich selbst zu bringen; er zeigte sich eigensinnig und hartnäckig und beharrte darauf, Leipzig von der Rangel herab zu compromittiren. Dieser Mann ist es, welcher den deutschen Lehrern eine Kirche verweigert und um Hauptziel, Abfels, secundirt ihm, denn die Lehrer könnten „Unpassendes“ in der Kirche sprechen. Wie Unpassendes dieser Herr selbst zeitlebens schon gesprochen hat, wie er selbst jetzt öffentliche Mißbilligung durch die Gemeinde erfahren, ein in Leipzig noch nie nötig gewesen Hilfsmittel, darüber schweigt er. Dr. Heyner sagte in einer Verammlung der Gemeindevertretung, welche sich entschieden für Ueberlassung einer Kirche an die deutschen Lehrer aussprach: die Zeloten und Heuchler geben die Kirchen den Missionvereinen, deren zweifelhaftes Verbot nur darin besteht, hier und da einen Indianer oder Japanesen zur christlichen Kirche, nicht etwa Religion, zu pressen und diese Uerlumen in die Zwangsjade der pädagogischen Sclaverei zu stecken. Zu solchem Wert sind sie gleich bei der Hand; den Bildnern der deutschen Jugend, welche hoffentlich immer mehr sich von der Finsternis der heutigen Kirche und dem namentlich in Sachen herrschenden Pfaffenhumus lösen werden, aber geben sie keinen Raum zu ihren freilich nichtswürdigen Verhandlungen. Die deutschen Lehrer wissen hiernach, wie es mit der Geistesfreiheit Leipzigs aussieht.

Bremen, 27. Mai. [Der Handelsvertrag mit Frankreich.] Die Bürgerschaft hat in ihrer Sitzung vom 24. Mai den hanseatisch-französischen Handels- und Schifffahrtsvertrag, sowie die literarische Convention mit großer Majorität, den Anträgen einer vor 14 Tagen niedergesetzten Commission gemäß, angenommen. In der Debatte wurde ein prinzipieller Widerspruch gegen die Bestimmungen des Vertrags nicht geltend gemacht, zugleich aber hervorgehoben, daß derselbe für Bremens Handel nur geringen Vortheil haben werde, weil die Hansestädte nur in der directen Schifffahrt nach Frankreich den Nationalen gleichgestellt sind, während Bremen auf die Gleichstellung bezüglich der indirecten Schifffahrt den Hauptwerth legen muß. Man betrachtet hier die Bestimmung, daß die Hansestädte auf den Fuß der meistbegünstigten Nation gestellt sind und bei einer Aenderung der französischen Schifffahrts-Geseggebung sofort an allen eingeräumten Vortheilen und Verkehrs-Erleichterungen theilnehmen sollen, für das Beste am ganzen Vertrag, da unsere directe Schifffahrt mit Frankreich ganz unbedeutend ist und meist durch Zollvereinschiffe besorgt wird. Merkwürdiger Weise hatte der prinzipiell so überaus wichtige Art. 1 des hanseatisch-französischen Handelsvertrages, welcher den Franzosen bezüglich des Handels- und Gewerbebetriebs alle Rechte eines hiesigen Bürgers einräumt und die Freizügigkeit für Franzosen in Bremen einführt, keinen Widerspruch bei der früheren Junfipartei gefunden, obwohl unser neues Gewerbegesetz vom 4. April 1861, wonach die früher zünftigen Gewerbe nur von hiesigen Bürgern frei betrieben werden dürfen, durch den Vertrag mit Frankreich geradezu umgestoßen wird. (S. B. H.)

Oesterreich.

Wien, 31. Mai. [Mexico.] Wenn ein berliner Blatt, das immer ein „ernsthaftes“ zu sein prätendirt, sich von hier aus schreiben läßt, die Rückkehr des Kaisers Maximilian gelte in unseren Hofkreisen als ausgemacht und bevorstehend, so bin ich nicht in der Lage, dem zu widersprechen. (Vergl. unseren heutigen Leitartikel. D. R.) Wenn der Correspondent aber hinzufügt, es sei eine längst ausgemachte Sache, daß der Kaiser in diesem Falle wieder in seine alten Erbrechte eintrete: so brauchte die „Kreuzzeitung“ nur den Familienpakt vom 9. April 1864, wie derselbe dem Reichsrathe vorgelegt ist, nachzuschlagen, um zu sehen, wie vollständig diese Behauptung in der Luft schwebt. Art. 1 bis 3 enthalten die unbedingte Verzichtleistung des Erzherzogs für sich und seine Descendenten auf jedes Erbrecht in Oesterreich, so lange noch irgend ein männliches, nach der pragmatischen Sanction thronfähiges Mitglied des regierenden Hauses existirt; nur der weiblichen Nachkommenschaft ginge die männliche des Kaisers von Mexico voran. Der Art. 4 steht ausdrücklich vor, welche private rechtlichen Ansprüche dieses Souverains an den österreichischen Familienfonds wieder erwachen, „falls außerordentliche Ereignisse wesentliche Veränderungen in dessen neubegründeten Verhältnissen nach sich ziehen.“ Der Verzicht auf das Erbrecht ist ein absoluter.

die oft schleppend werden, dem Ziele zu; und dennoch solcher Beifall, solche Erfolge? Die Sache ist die, daß unser Autor neben solchen Schwächen Vorzüge besitzt, die überhaupt nicht häufig, bei deutschen modernen Romanbildnern aber gar zu selten sind: seine Arbeiten besitzen einen gewissen Realismus, eine ungewöhnliche Natürlichkeit und Wahrheit der Charaktere und Situationen, sie sind frei von Gemachtem, Geleitetem, Construitem, sie zeugen von einem Autor, der viel beobachtet, tief gelehrt und selbständig beurtheilt hat, der ein Auge für den Kern in wunderlichen, widerspruchsvollen Erscheinungen hat, kurz, der ein guter Beobachter, ein feiner Menschenkenner ist — beiläufig das, was wir bei dem Romanbildner als höchsten schätzen und an unentbehrlichen halten, ja, was, wenn es fehlt, durch selbst glänzende aberwitzige Eigenschaften niemals ersetzt werden kann. Manches Eigenartige und Eigenartige an unserem Autor erklärt sich, wenn man seine Entwicklung etwas näher kennt; ja, schon der eine Umstand ist wichtig, daß Gustav vom See erst spät und schüchtern anfing, als Schriftsteller aufzutreten. Ober-Regierungsrath Struenfee (denn dieser birgt sich hinter dem Pseudonym Gustav vom See) trat erst im vierzigsten Jahre mit einer norwegischen Novelle, wo er sein „Barthaus in Aaral“ bezeichnete (Aaral, bei Speer, 1842), vor's Publikum. Er stand damals in Arnsberg, wo es ihm an jeder äußeren Zerstreuung fehlte, während er Ueberfluth an Langeweile hatte. Es ging ihm wie Heinrich Böll, der in ähnlicher Lage in Hanau auch als junger Bierziger seine ersten Romane in die Welt schickte. Gustav b. Struenfee und Heinrich Böll sind überhaupt manchen verwandten Zug, manche interessante Parallele.

Gustav b. Struenfee erhielt seine Gymnasialbildung auf dem Jesuiten-Gymnasium in Köln, wo sein Vater damals Polizei-Präsident war; seine Universitätsstudien (von 1823 bis 1828) machte er in Bonn. Vor er dort auf zu Hause war, verarbeitete mehrere seiner besten Romane, so: „Vor fünfzig Jahren“ und „Wogen des Lebens“, deren erster Theil auf der rheinischen Hochschule sich bewegt.

Im Jahre 1831 war er Assessor und 1837 Rath in Coblenz, wo er bis 1848 blieb, jedoch mit Ausnahme eines Luhrms, das er in Arnsberg zubrachte. Dieses Intermezzo wurde für ihn als Schriftsteller epochemachend; im Brüten der Einsamkeit ward der Autor in ihm schlafte, und hier war es, wo seine ersten Arbeiten an's Licht traten: nach dem „Barthaus“ sein erster dreibändiger Roman „Gon“; ferner die Novellen: „Aus dem Leben“, die „Rheinischen Novellen“, vor Allem aber der Roman: „Rancé“ (Leipzig, bei Wienbrad), der seiner Zeit viel Anerkennung fand und dem Autor die erste günstige Beurtheilung in der ausg. „Allg. Ztg.“ einbrachte — damals bekanntlich ein eifrig ersehnter Erfolg. Der Roman „Rancé“ ist eine der gelungensten älteren Arbeiten Struenfee's. Im Jahre 1848 ward er als Ober-Regierungsrath nach Breslau versetzt, wo er fast siebenzehn Jahre wirkte und mit dem schließlichen Leben verwich, wie er früher mit dem rheinischen verwich: diese Vertrautheit mit Ost und West ist nicht unwichtig für den Autor geblieben, wie diesem auch reichlich die Erfahrungen des höheren Verwaltungsbereichs zu Gute gekommen sind. Diese erste Schriftsteller-Periode Struenfee's schließt mit einem Bande Gedichte: „Herbstblätter“, die eine zweite Auflage (Breslau) erlebt haben.

Schon im Jahre 1847 hatte von Gustav vom See die Erzählung: „Ein deutscher Coriolan“, im Feuilleton der „Kölnischen Zeitung“ gestanden. Zwölf Jahre später erneuerte sich diese Verbindung, welche auf den Autor so anregend wirkte, daß seine gelungensten Arbeiten an dieser Stelle erschienen: „Vor fünfzig Jahren“ (1859), „Zwei anadische Frauen“ (1860), „Herz und Welt“ (1862), „Wogen des Lebens“ (1863), „Gräfin von Marquise“ (1864). Diese nebst mehreren kleineren Arbeiten, die in verschiedenen Zeitchriften: „Hausblätter“, u. s. w., zuerst abgedruckt wurden, erschienen bei Treu und Glauben in Breslau, der nun auch die Gesamt-Ausgabe übernehmen wird. Die größeren Romane, wo der Autor mit breiterem Pinsel malen konnte, haben den meisten Beifall gefunden: sie zeichnen sich durch eine psychologische Beobachtung, durch eine gesunde Weltanschauung und einen warmen patriotischen Herzschlag aus. Die letzten Decennien des 18. und des ersten des 19. Jahrhunderts sind die Zeit, die Rheinprovinz und Schlesien das Terrain, auf dem Struenfee sich am sichersten und glücklichsten bewegt. Abge ein freunds-

liches Geschick ihm Muth und Stimmung abnahn, daß er der statlichen Reihfolge von Bänden, die von 1842 bis 1865 reichen, noch einige seinen letzten Romanen ebenbürtige hinzufüge! Dieser hat er mit jeder neuen Schöpfung eine höhere Stufe der Form, eine abgerundete Gestaltung erreicht, während der Eifer für das Vaterlandes Größe, Ehre und Reinheit vom Ältesten bis zum jüngsten seiner Werke der gleiche blieb: eine schöne Anwartschaft auf Anerkennung!

Wien. [Neueste Damentouilleten.] Einen besonderen Genuß, schreibt der Feuilletonist der wiener „Abendpost“, gewährten uns bei dem Besuche des neuen Lustspiels von Sardou wieder die Damentouilleten. Ein neues Kleid muß jetzt bekanntlich, um wahrhaft elegant und geschmackvoll zu sein, so aussehen, als ob es aus zwei alten Kleidern zusammengeleget wäre; verbollständigt wird die Illusion durch Reiben von Knöpfen oder durch Garnituren von — Schnallen. Im ersten Falle erinnert der Anzug an Napoleon's und Faust's, die mit Porzellannägeln besetzten sind, und letztere an Reifelosser mit vielen Seitenstücken. Einmal auf diesem Wege, wird die Vantafte der Kleiderfäulnis gewiß noch zu den reizendsten Mustern greifen. Ein Prachtband z. B. mit Ad-n und Eden von Leder, Goldschnitt und massiven Beschlägen, oder ein alterthümlicher Schreibstift mit vielen Schabern, Schließern, Griffen, Wafeln und Schnitzwerk in das Klischee übertragen, würden ungemein lieblich sein. Auch ein chinesischer Thurm mit einer Waffe von Etagen und Glöckchen wäre nicht schlecht und könnte gleich den passenden Uebergang zur Garleinsjade bilden.

London. [Das transatlantische Kabel.] Wenn Alles gut geht, werden England und Amerika spätestens in Vierteljahressfrist telegraphisch verbunden sein. Ende Juni ist das neue transatlantische Kabel fertig und an Bord des „Great Eastern“ gesteckt; Anfang Juli wird die Legung beginnen. Der erste Versuch wurde bekanntlich vor sieben Jahren gemacht; er mißlang, bewies aber doch so viel, daß das Unternehmen überhaupt ausführbar sei. Einige Telegrammentfragmente gelangten wirklich von der einen zur andern Küste des Oceans, aber später versagte das Kabel vollständig seinen Dienst. Die drei Hauptbedingungen für den Erfolg sind selbstverständlich größtmögliche Festigkeit, Leitungsfähigkeit und Isolirung des Kabels. In allen diesen Beziehungen weist das neue Kabel außerordentliche Fortschritte gegen seinen Vorgänger auf, und bewährt bei weitem größere Vortschäfte. Die Leitungsfähigkeit des vorigen Kabels war von Anfang an sehr schwach und hörte bald ganz auf. Die Hauptursache davon ward in seiner mangelhaften Isolirung erkannt. Es scheint, daß man damals in dieser Hinsicht die Sache sehr leicht genommen hatte. Um so gewissamer ist man jetzt. Die Construction des Kabels und seiner Leitdrähte läßt denn auch in Bezug hierauf kaum etwas zu wünschen übrig, wie die sorgfältigen Proben beweisen, die nicht allein in der Fabrik, sondern auch noch an Bord des „Great Eastern“ selbst angestellt werden. Die Hauptprüfung geschieht, sobald eine neue starke Portion des Kabels an das Schiff gesteckt ist und zu dem bereits an Bord desselben in den dazu eingerichteten Wasserbehältern befindlichen Theil hinaufgeführt wird. Sie wird mit den empfindlichsten Instrumenten angestellt, die auch die kleinste Abweichung von völliger Isolirung anzeigen. Und hier hat sich denn ergeben, daß das Kabel in seiner ganzen Länge, so weit es jetzt an Bord ist, auch den schwachen galvanischen Strom von einem einzigen Batteriepaar fortleitet. Der submarine Telegraph von London nach Amsterdam arbeitet in der Regel mit einer Batterie von fünfzig Zellen und ebenso starke Batterien dürften bei den übrigen unterseeischen Apparaten Europa's angewandt werden; bei dem vorigen transatlantischen Kabel wurde zuletzt eine Batterie von 240 Zellen gebraucht und auch mit ihr konnte man nur noch einmal ein paar Worte durch den Ocean telegraphiren. An dem jetzigen Kabel hat man dagegen längs einer Strecke, die der Entfernung von London nach Petersburg gleichkommt, mittelst einer einzigen Zelle telegraphische Signale geben können. Der gewöhnliche Nadelapparat ist nicht mehr im Stande, das Vorhandensein einer so schwachen Strömung zu constatiren; es muß dazu der überaus empfindliche Thompson'sche Spiegelgalvanometer angewandt werden. Gegenwärtig befinden sich auf und bei

dem „Great Eastern“ 1970 Miles Kabel und bis jetzt ist noch kein Fehler entdeckt. Für die Verbindung der Enden der einzelnen großen Kabelstücke ist ebenfalls bestens gesorgt und es werden rüchlich der Leitungsfähigkeit und Isolirung dieser Einschnitten besonders genaue Prüfungen vorgenommen. Die Legung des diesseitigen Kabelendes oder richtiger Anjars an der britischen Küste wird durch ein kleines Schiffes besorgt; erst einige 20 Miles von der irischen Küste wird der „Great Eastern“ seine Thätigkeit beginnen.

[Aus Andrew Johnson's Leben.] Vor 7 Jahren erzählte man sich in Tennessee Anekdoten von Johnson's talbärtigem Muth. Ein Augenzeuge erzählt, daß er eines Morgens einen Anschlag in der Stadt sah, in dem wohlbekannten Stile von Alt-Tennessee, daß Andy Johnson „bei Anschlag“ erschossen werden müßte.

Freunde des Gouverneurs versammelten sich in seinem Hause, um ihn nach dem Eate-Hause zu begleiten. „Nein“, sagte er, „meine Herren, wenn auf mich geschossen werden soll, so wünsche ich, daß Niemand der Kugel im Wege ist.“ Er ging allein und ungewöhnlich sich Zeit nehmend, nach seinem Amtszimmer auf dem Capitol Hill.

Ein andermal war er als Redner über eine der aufregenden Tagesfragen angeklagt, und laute Drohungen wurden hörbar, daß, wenn er wage, zu erscheinen, er den Saal nicht lebendig verlassen solle. Zur angelegten Zeit bestieg er die Plattform, und zum Tische vortretend, legte er seine Pistole auf diesen und redete dann die Versammlung ungefähr folgendermaßen an:

„Mitbürger! Es schied sich, daß wenn freie Männer sich zur Berathung wichtiger öffentlicher Interessen versammeln, Alles mit Anstand und Ordnung hergeht. Man hat mich unterrichtet, daß ein Theil der hier abzumachenden Geschäfte in der Ermordung des Individuums bestche, der die Ehre hat, zu Euch zu sprechen. Ich beantrage ergeben, daß dies zum ersten Geschäft der Tagesordnung gemacht werde. Wenn daher Jemand heute Abend zu diesem Zwecke hierher gekommen ist, so sage ich zu ihm nicht: laßt ihn sprechen, sondern laßt ihn schießen.“

Hier hielt er inne, die Rechte an der Pistole, mit der Anderen seinen Rock aufhaltend, während sein Auge wild über die Versammlung lief. Nach einer Pause von einer halben Minute fuhr er fort:

„Meine Herren, es scheint, man hat mich falsch berichtet. Ich will jetzt zu dem Gegenstande übergehen, der uns hier zusammengeführt hat.“ Und dies that er mit aller seiner gewohnten Rührtheit und Lebhaftigkeit, seine Gegner nicht schonend, sondern es ihnen auf zum tennessee'schen gebend.

Obgleich früher Schneider, ist er kein eingebildeter Emporkömmling (Snob). Bald nach seiner Inauguration als Gouvernor von Tennessee besuchte ihn ein hoher Beamter des Staats, der als Schmiad ausgewachsen war, mit einem Gehölz eleganter Feuerentfalten, die er selbst gemacht hatte. „Ich werde mich in gleicher Weise bei ihm abfinden“, bemerkte der Gouvernor. Er kaufte vom feinsten schwarzen Luche, das in Nashville zu haben war, verschaffte sich Schneidewerkzeug, erhielt vom Schneider des Richters dessen Maß, und machte ihm einen vollständigen Anzug zum Geschenke, an dem er jenen Stuch selber gethan. Die ganze Arbeit, erzählt man, wurde im Gouvernor-Zimmer des Eate-Houses gemacht. Und der glückliche Empfänger erklärte, daß ihm der Anzug trefflich säße, und hatte ihn im Jahre 1850 noch. (Hermann.)

[Schnelle Justiz.] Die Amerikaner haben wenig Ursache, über die Saumlässigkeit ihrer Justiz zu klagen. In London, einem Städtchen an der westlichen Grenze Canada's, gerath ein eben aus dem Coupé aussteigender Passagier mit einem Bürger des Ortes in Händel, es kommt zur Rauferei, ein Polizist faßt die beiden Friedensbrecher, schleppt sie vor das Tribunal des Polizeimeisters, der Richter hört Käger, Verklagten und Zeugen an, fällt seinen Spruch, welcher beide Raufkünstler zu einem Dollar Strafe nebst Tragung der Kosten verurtheilt, erläßt sie, nach geleisteter Zahlung, ihres Weges, der Passagier eilt zur Station zurück und kommt noch zur rechten Zeit an, um mit demselben Zuge, der ihn zum Schauplatz des kleinen Intermezzos gebracht, seine Reise nach Sarnia fortzusetzen. Fünfzehn Minuten waren zwischen Anfunft und Abfahrt des Zuges verfloffen!

Wien, 30. Mai. [Der Besuch des Kaisers. — Der Landtag.] Die amtliche Anzeige von dem bevorstehenden mehrtägigen Besuche des Kaisers in Wien ist der Statthalterei zugegangen. Die Aufhebung der Ausnahme-Gesetze in Ungarn dürfte mit anderen Gnadenacten während der Anwesenheit des Kaisers erfolgen. — Der ungarische Landtag wird für Anfang November auf Grund des Wahlgesetzes, das für den 1861er Landtag zur Anwendung kam, einberufen werden. Zuvor wird in den nächsten Tagen der croatische Landtag ausgeschrieben werden.

Frankreich

*** Paris, 29. Mai.** [Aus Algerien.] Der „Moniteur“ meldet aus Philippeville 28. 7 Uhr Morgens, daß der Kaiser so eben, von der französischen und italienischen Flotte geleitet, dort angekommen ist. Nach dem Empfange der Behörden und dem Besuche der Kirche wird der Kaiser nach Konstantine weiter reisen. — Man spricht gerüchelt, daß der Kaiser auf der Rückfahrt Naxos besuchen und das dort von seinem Vetter enthaltene Denkmal besichtigen werde. — Das Gerücht von der Rückkehr des Herzogs von Magenta aus Algerien erhält sich. Derselbe soll zum Ober-Befehlshaber der Armee von Paris ernannt werden, und als seinen Nachfolger in Afrika nennt man den General Fleury.

[Prinz Napoleon und die Kaiserin.] Es bestätigt sich ebenförmig, daß der Prinz Napoleon nach Empfang des kaiserlichen Briefes eine Audienz bei der Kaiserin hatte, wie, daß er derselben irgendwelche Vorwürfe über ihre Haltung gemacht hat. Der Prinz hat der Kaiserin einfach mit wenigen Zeilen angezeigt, daß er einen Brief an den Kaiser gerichtet habe, worin er die Niederlegung seiner amtlichen Funktionen anzeigt. Indem er eine Abschrift des auch von der „Presse“ abgedruckten Briefes beifügte, ersuchte der Prinz die Kaiserin, ihm die Person zu bezeichnen, der er die auf den Geheimen Rath bezüglichen Actenstücke übergeben könne. Die Kaiserin antwortete in sehr persönlichen Ausdrücken, sprach die Hoffnung aus, der Prinz werde sich eines Besseren besinnen, und schloß mit der Erklärung, daß sie sich nicht das Recht zutraue, die Entlassung des Prinzen anzunehmen. Die Kaiserin stimmte dem Tadel der Minister gegen die Haltung des Prinzen bei, aber sie that sich in keiner Weise dabei hervor; die Minister aber waren alle gegen den Prinzen, sei es nun, daß sie sich laut gegen ihn aussprachen oder ihn durch ihr Stillschweigen verurtheilten. Insbesondere nennt man zwei Mitglieder des Cabinets, Rouher und Cavallotti, welche die Zurückweisung des Prinzen mit Energie verlangt haben. Das diplomatische Corps ist durch das Schreiben Napoleons III. befriedigt. Wie schon gemeldet, haben sich 152 Deputirte in den Tuilerien eingeschrieben, um ihre Zustimmung zu dem Briefe des Kaisers auszusprechen. Die Initiative zu diesem Schritt war von Herrn Gravier de Cassagnac ausgegangen. Viele nehmen Anstand, diesem zu folgen. Prinz Napoleon weist die Verantwortlichkeit der Veröffentlichung seines Briefes in der „Presse“ von sich. Derselbe sei ohne seine Zustimmung vorgenommen worden. — Heute fand beim Staatsminister eine Ministerconferenz statt. Es soll dort darüber beraten worden sein, ob man die in einer Broschüre erschienene Rede des Prinzen Napoleon mit Beschlagnahme belegen soll. Die erste Ausgabe wurde säkirt, weil sie ohne Stempel erschien; die zweite, die morgen gestempelt erscheinen soll, wird wahrscheinlich dasselbe Schicksal haben. Der Prinz Napoleon scheint sich jedoch betreffs seiner literarischen Publicationen nicht auf die Broschüre beschränkt zu haben, sondern sandte auch den ersten Band einer Geschichte über die Familie Bonaparte nach der Druckerei.

[Aus Mexico] gehen der „Patrie“ Nachrichten vom 25. April über Havana zu, denen zufolge der Staat Tabasco, gegen den man eine Expedition vorbereitete, auf dem Punkte steht, sich freiwillig dem Kaiserreich anzuschließen.

[Der Senat] ist auf morgen einberufen; Tagesordnung: „Mittheilung des Entwurfs zu einem Senats-Constitut.“

[Von deutschen Turnfesten.] Unter den Franzosen, welche dem Turnercorps im Saale des Glycé Montmartre beizuwohnen, befand sich auch Louis Chassin, der Verfasser des Werkes „Le Génie de la Revolution.“ Er hielt, als Erwiderung auf die zu Ehren Frankreichs gesprochenen Worte, eine kurze Rede, deren wesentlicher Inhalt in deutscher Uebersetzung etwa folgendermaßen gelaute hat:

„Bürger! Schöne und bereite Worte sind in dieser Versammlung zur Ehre des Frankreichs von 1789 gesprochen worden. Sie wünschen und verlangen wohl mit vollem Recht, daß eine französische Stimme Ihre deutschen Sympathien erwidere. Wohl, da Reiner von denen, die mehr Beruf dazu haben, als ich, sich erhebe, so will ich versuchen, im Namen meines Vaterlandes, dessen Gäste Sie sind, im Namen des demokratischen Frankreichs zu reden. Ich bringe einen Toast auf den Rhein aus! Nicht Frankreich gehört der Rhein, nicht Deutschland, sondern beiden Nationen. Lange Zeit hat er uns getrennt; heute soll er ein Bindemittel, ein Brückenband zwischen uns sein. Da, wo zwischen steilen Felswänden eingengt, seine Wogen schäumend aufbeulen, da ruft er nicht die Eimen gegen die Anden zur Rache auf. Nein, es erhebt aus ihm der dumpfe Wiederhall des gemeinsamen Hasses, des Hasses des Volkes gegen die feindlichen Geier, deren Felsenester Sie und wir vernichtet haben. Aber sein Ruf hat nur noch eine geschichtliche Bedeutung, die Gegenwart kümmert sich nicht darum. Gedenken wir nur der Knechtschaft von gestern, um inniger die Freiheit von morgen zu lieben. Dort aber, wo der, den Sie den Vater Rhein nennen, friedlich zwischen reichen Ebenen seine Fluthen rollt, hören Sie auch sein sanftes Raufen und freuen Sie sich des lieben Vaters! Er umflutet mit gleicher Liebe die Kinder seiner beiden Ufer, die von links, wie die von rechts, und sagt nicht diesen oder jenen allein: „Guter Vetter ist groß genug, um all mein Wasser aufzunehmen.“ Ihnen und uns sagt er: Jeder fülle sein Glas in meiner Futh! Näher herbei mit Herz und Hand und trinkt auf die Brüderung der Völker, auf die allgemeine Freiheit und auf die Gerechtigkeit.“

[Der Jockey-Club] hat den Marquis de Viron, der aus Anlaß der Angelegenheit des Grafen Alalbert de Tallebrant-Vérigord seine Stelle als Präsident dieses Clubs niedergelegt hatte, mit 279 Stimmen gegen 26 weiße und 4 andere Namen tragende Stimmblätter wieder zu seinem Präsidenten erwählt. Er hat die Wahl angenommen.

Spanien

Madrid, 28. Mai. [Finanzelles. — Montalvan.] Der „Correspondencia“ zufolge ist der Finanzminister ermächtigt worden, dem Ministerrathe einen Bericht zur Genehmigung vorzulegen, welcher sich auf die von den auswärtigen Gläubigern aufgestellten Forderungen bezieht. — Der entsetzte Rector der hiesigen Universität, Montalvan, welchen bekanntlich die Stadt Murcia in die Deputirtenkammer gewählt hatte, hat neulich in derselben sein Verhalten in der bekannten Castellar'schen Angelegenheit vertheidigt; er, als Rector, habe keine Befugniß gehabt, sich mit Handlungen zu beschäftigen, die ein Professor außerhalb seiner amtlichen Funktionen begangen habe.

Großbritannien

London, 27. Mai. [Die Armee und die Verfassung.] In der Theorie wird von der englischen Verfassung kein stehendes Heer anerkannt. Die Armee, wie sie in der Praxis besteht, ist eine ausnahmsweise inconstitutionelle Institution, die jedes Jahr eine ausnahmsweise Erlaubnisbewilligung durch die Annahme der Aufrubracte erhält. Würde das Parlament die Bewilligung dieser Acte einmal unterlassen, so würde gesetzlich keine englische Armee mehr existiren. Aber auch abgesehen davon, daß die Erlaubnis der stehenden Heeres von der Verfassung selbst nicht vorhergesehen ist, fehlt es bei der englischen Armee nicht an constitutionellen Unverträglichkeiten. Dazu gehört vor allem die unverantwortliche Stellung des Oberbefehlshabers neben und über

dem Kriegsministerium, und, wie Lord Palmerston gestern und vorgestern wiederholt und richtig entwickelte, vollständig unabhängig von der ministeriellen und parlamentarischen Controle. Der Fall des Oberlieutenants Dawkins, welcher das Unterhaus nun schon zwei Abende beschäftigt hat, ist an und für sich von keiner Bedeutung, da er ganz dem Geist entspricht, in welchem hier der Oberbefehlshaber und die Hofsquards ihre unverantwortlichen Privilegien zu handhaben pflegen. Oberlieutenant Dawkins, der Commandeur eines Garde-Regiments, weigerte sich, die Hand anzulegen, welche ihm sein Vorgesetzter, Lord Roberts, anbot. Dafür belegte ihn dieser ohne Kriegsgericht mit elfstägigem Arrest. Nachdem er diese Strafe verbüßt, verlangte der Herzog von Cambridge, als Oberbefehlshaber von ihm, daß er seinen Abschied nehme. Er weigerte sich, dies zu thun, und wurde auf Halbsold entlassen. Gegen diese Entscheidung appellirte er an den Kriegsminister, indem er um ein Kriegsgericht bat. Dieser ließ sein Gesuch unberücksichtigt, und zwar — wie Lord Palmerston gestern sagte — weil der Oberbefehlshaber weder dem Parlament noch dem Ministerium verantwortlich sei, und dieses keine Verantwortlichkeit für eine unverantwortliche Person über sich nehmen könne. Wenn eine solche Unverantwortlichkeit im constitutionellen Musterland existiren kann, so verdienen unsere deutschen Militärcabinete kaum die Unpopularität, die sie so reichlich zu besitzen scheinen. Der Herzog von Cambridge ist persönlich ein liberaler Mann, und wenn er sich täglich unpopulärer macht, so ist dies mehr die Schuld des Systems, das er vertreten muß, als seiner individuellen Wirksamkeit. Daß übrigens das Unterhaus, welches dem Oberbefehlshaber und seinen Hofsquards ihren Gehalt bewilligen, und die Existenz der ganzen Armee durch ein besonderes Votum alljährlich gutheißend muß, thatsächlich die Macht nicht besitzen sollte, das Obercommando in Schranken zu halten und einen verdienten Offizier vor der kleinlichen Tyrannie einer privilegierten Offizierskaste zu schützen, ist eine lächerliche Behauptung, welche Lord Palmerston nicht gewagt haben würde, wenn sie ihm nicht gerade in den Kram gepaßt hätte. Formell aber gehört das Obercommando allerdings nicht zur parlamentarischen Regierung. Wie lange sich das Unterhaus diese Thatsache noch ins Gesicht werfen lassen wird, ist freilich eine andere Frage. Sehr lange kann eine solche inconstitutionelle Unverträglichkeit nicht mehr bestehen. (M. A. 3.)

[Die königliche Familie.] welche vor wenigen Tagen den 19. Geburtstag der Prinzessin Helena feierte, beabsichtigt schon um die Mitte des nächsten Monats aus Balmoral abzureisen. Der Prinz von Wales führte am Sonnabend den Vorhieb bei einer Sitzung der für die große pariser Ausstellung ernannten Commissare.

Amerika

Newyork, 17. Mai. [Zum Lincoln'schen Mordprozeß] werden, wie gemeldet, jetzt Zeitungsberichterstattungen zugelassen. Einer derselben (in „Newyork-Times“) giebt eine Schilderung der Hauptbetheiligten, der wir Folgendes entnehmen:

Die Offiziere, welche das Kriegsgericht bilden, sitzen in Galauniform im Halbkreis um einen runden Tisch. Zu Haupten Generalmajor David Hunter, der Präsident, ihm zur Rechten Generalmajor Lew Wallace, ihm zur Linken Generalmajor August v. Kautz. Zu beiden Seiten des Generalauditors Nols haben seine Assistenten, Oberst Burnett und Richter Bingham Platz genommen und dem Vorsitzenden gegenüber sitzt der Honor. Aberdy Johnson mit den anderen Verteidigern der Angeklagten. Letztere sind es hauptsächlicherweise, die das Auge des Eintretenden zuerst fucht. Sie sind durch Soldaten von einander getrennt und gesesselt. Auf der äußersten linken Seite des für sie abgegrenzten Raumes bemerken wir einen Mann von ungefähr 42 Jahren, hochgewachsen, mager, mit spärlichem, ins Rötliche spielendem Kopshaar, blaßem Gesicht und intelligenter Haltung. Das ist Dr. Rudd, der dem flüchtigen Booth den Verband angelegt hatte; er ist schwarz gezeichnet, Hände und Beine sind gesesselt. Weiter nach rechts sitzt eine schwächliche Gestalt, mehr Junge als Mann, in einem abgeschabten blauen Anzug. Seine Lippen sind dünn, Augen und Haare dunkel, er scheint höchstens 19 Jahre alt zu sein, sieht weder intelligent noch boshaft aus. Das ist der oft genannte Harold, der als Hauptmitchellschwohner von Booth angeklagt ist. Noch mehr gegen rechts bleibt unter Auge an einer Figur haften, die sich nicht leicht wieder vergessen läßt. Es ist ein Mann in Hemdärmeln, seine Beinkleider sind von ordinärem blauen Stoffe, das Hemd ist vorne offen, er ist mindestens 6 Fuß hoch, starkknockig, von breiter Brust, sein ungekammtes schwarzes Haar bedeckt zum Theil die niedrige Stirn; seine blauen Augen haben einen stieren, zuweilen einen geradezu wilden Ausdruck, der ganze Mensch sieht wie ein verstoßener Bismarck aus. Das ist Lewis Payne. Der Vierte ist Spangler, der Theater-Zimmermann, welcher unter dem Verdacht steht, die Flucht des Mörders von der Bühne begünstigt zu haben. Der arme Mann sieht dünn und verfallen aus und füllt sich offenbar etwas unbehaglich. Von D'Laughlin, gegen den noch nichts Greifbares vorliegt, läßt sich nur sagen, daß er eine ausgesprochene spanische Physiognomie hat. Ayerorth ist ein kleiner Mann, er sieht wie ein Holländer aus, seine Gesichtsfarbe ist blaß, Haar blond, Augen blau. Außerdem phlegmatisch, als ginge ihn die ganze Sache weiter nichts an. Die einzige Frau unter den Angeklagten ist Mrs. Suratt, sie sitzt getrennt von den Anderen, in tiefer Trauer gekleidet und verkleiert — ein großes Weib von etwa 51 Jahren, starkknockig, von entschiedener, intelligenter Haltung. Ihre Arme sind frei, an den Beinen ist sie gesesselt. Am leichtesten sind die Hände und Füßketten des Dr. Rudd. An den 6 Fuß langen, schweren Ketten der übrigen männlichen Gefangenen hängt eine Kugel von etwa 50 Pfund, welche von Gefangenwärtern nachgetragen wird, wenn die Angeklagten nach dem Gerichtssaal kommen, oder sich aus diesem entfernen. Außerdem haben sie noch zehnjährige Eisenketten zwischen den Beinen hängen, und jeder von ihnen trägt eine bidatierte, die Hälfte des Kopfes einschließende Baumwollmütze, damit es keinem gelinge, sich durch Anrennen des Schädels an die Wand das Leben zu nehmen.

Provinzial-Beitrag.

Breslau, 1. Juni. [Tagesbericht.]

** [Stadtverordneten-Versammlung.] Die heutige Sitzung wurde von dem Vorsteher, Justizrath Bouness, bald nach 4½ Uhr eröffnet. Aus dem einleitenden Mittheilungen entnehmen wir:

Der Magistrat erwidert auf eine Anfrage bezüglich der Chausseur der Fürstenstraße, daß dieselbe durch die Blumenaden-Deputation und aus deren Mitteln gelte.

Oberbürgermeister Hobrecht bemerkt hierzu, es werde in Folge neuerlich eingetretener Hindernisse das Arrangement sich ändern und eine diese Angelegenheit betreffende Vorlage an die Versammlung gelangen.

Nachdem man zur Tagesordnung übergegangen, wurde einem Dringlichkeits-Antrage des Magistrats gemäß, 3 Lehrern, welche die am 5. u. 7. Juni in Leipzig stattfindende Lehrer-Versammlung besuchen wollen, die nachgesuchte Unterstufung von je 30 Thlrn. bewilligt.

Hierauf beauftragte Stadtv. Stettler als Referent das Commissionsgutachten über Vertheilung der Stadtgemeinde bei dem von der Direction der Oppeln-Larnowitzer Eisenbahn beabsichtigten Unternehmen zur Herstellung der rechten Oberuferbahn mit einer Aktienzeichnung von 250,000 Thlr. unter der Bedingung, daß der Bahnhof in die Obervorstadt gelegt und mit der Ausführung noch im Laufe dieses Jahres begonnen werde. Referent bemerkt, der magistratsmäßige Antrag sei analog dem früheren und unterscheide sich nur durch die um 50,000 Thlr. erhöhte Summe; es lasse sich also wohl annehmen, derselbe werde auch heute mit den vorgeschlagenen Modificationen die Majorität erhalten. Weiter gedachte auch der Petition, die in dieser Sache von Bewohnern der obervorstädtischen Stadttheile an das Collegium gerichtet worden.

Oberbürgermeister Hobrecht erklärt im Namen des Magistrats, derselbe sei mit den Abänderungsvorschlägen einverstanden. Auf die Anträge des Stadtv. Ludewig, ob die betr. Eisenbahn-Gesellschaft sich mit der neuen Offerte begnüge, erwiderte der Oberbürgermeister, das Comité habe gegen einen Deputirten des Magistrats sich mit der angegebenen Zeichnung befriedigt geäußert; auch der Handelsminister sei für die Vertheilung, durch welche der vorliegende Plan gefördert werde.

Stadtv. Burgart findet, daß die an die Aktienzeichnung geknüpften Bedingungen kaum erfüllbar und der Ehre der Stadt nicht würdig wären. Dieser Ausdruck wurde demnach von dem Vorsitzenden gerügt.

Stadtv. Dr. Gräher warnt vor Hinweisen auf die Million-Anleihe, welche die Bestände vermehren solle, während sie doch noch nicht aufgenommen und für andere Zwecke projectirt sei. Im Uebrigen spricht er sich für die Vertheilung aus.

Stadtv. Sturm bemerkt, die Bedingungen könnten unmöglich ein Hinderniß sein; die Stadt wolle für ihre Opfer nur die Interessen wahrnehmen, deren Berücksichtigung sich für die Bewohner der rechten Oberseite überhaupt, und für die hiesigen Obervorstädte insbesondere empfehle.

Stadtv. Stettler sagt, die Anleihe sei wohl gesichert und werde auch nur eben auf dieselbe Bezug genommen. Auf eine Aeußerung des Stadtv. Burgart entgegnet er, die Stadt Leipzig habe für vortheilhafte Eisenbahnverbindungen sehr beträchtliche Opfer gebracht.

Stadtv. Dr. Rhode hält es für sehr mißlich, daß die Commune auf Speculationen eingehen solle. Es lasse sich nicht mit Bestimmtheit angeben, ob die neue Bahn ertragreich sein werde, und erscheine noch sehr fraglich, ob die Bewohner der Obervorstädte solchen Gewinn von der Errichtung des Bahnhofes haben werden, wie man ihn erwartet.

Stadtv. v. Gritz erwidert, es handle sich um keine Speculation; man wolle das Unternehmen lediglich deshalb unterstützen, damit die allgemeine Wohlfahrt der Bewohner dieser Stadt befördert werde. In solcher Hinsicht sei die gedachte Bahnlinie als ein wirksames Mittel längst anerkannt; die vorgeschlagenen Bedingungen aber könnten der Sache nicht hinderlich sein, nachdem Magistrat dieselben acceptirt und die betheiligte Eisenbahnverwaltung selbst sich im Wesentlichen einverstanden erklärt habe.

Auch Stadtv. Wothmann verwarft die Veranlassung dagegen, als wolle sie auf Speculationen eingehen.

Demnach wurde ein Antrag auf Schluß der Debatte eingebracht. Gegen den Antrag sprachen die Stadtv. Niemann, Burgart und Beyer'sdorf, für den Schluß Stadtv. v. Lohow, da diese Vorlage bei der früheren Discussion nach allen Seiten hin erörtert worden und sich ein darauf bezügliches umfangreiches Material bei den Acten befände.

Nachdem der Referent noch einmal die Commissionsvorlage vertheidigt hatte, wurde auf Antrag des Stadtv. Landeck namentliche Abstimmung beschlossen.

Die Versammlung entschied sich hierauf unter den von den vereinigten Finanz- und Gewerbe-Commissionen vorgeschlagenen Modalitäten für die Actienzeichnung von 250,000 Thln.

Mit Ja haben gestimmt die Stadtv. Dr. Asch, Berger, Beyer'sdorf, Bod, Pönnel, Götter, Cohn, Dr. Davidsohn, Dr. Eger, Ertel Dr. Förster, Krieke, Fuchs, Galeschky, v. Gritz, Dr. Gräher, Grund, Guder, Gumpert, Dr. Gultant, Dr. Haber, Härtel, Helbig, Hippauf, O. Hoffmann, Hoffrichter, Dr. Honigsmann, A. Hübler, Hüllebrand, Jacob, Jädel, Joachimsohn, Jätkner, Kempner, Krause, Landeck, v. Lohow, Dr. Lorenz, Ludewig, A. und C. Marks, Möller, Molinari, J. Müller, Neugebauer, Vohl, Pollack, Reichenbach, Riemann, Köhler, Rogge, Samolsch, Schmidt, Seibel, Siemert, Stimmchen, Dr. Stein, Stettler, Dr. Stobbe, Strad, Studt, Sturm, Teichmann, Tiede, Wähler, Dr. Weiß, Dr. Wissowa, Wothmann.

Mit Nein: die Stadtv. Burgart, Friederich, Lomer und Dr. Rhode. Im Ganzen haben also 70 Stadtverordnete für die Vorlage, 4 dage. en gestimmt, und 27 waren nicht anwesend.

Dem magistratsmäßigen Antrage entsprechend wurde sodann die Verstärkung der Summe behufs Remuneration aller außerordentlichen Hilfsarbeiter auf Copialien etc. pro 1865 um 1800 Thlr. bewilligt und die Feststellung des in den künftigen Etats anzunehmenden Betrages der im Reiterbonds der Sparkasse befindlichen Effecten, gemäß dem Commissionsgutachten, genehmigt. Nach Erledigung einiger älteren Rechnungssachen wird die Sitzung gegen halb 7 Uhr geschlossen.

△ [Anerkennung.] Wie wir erfahren, hat der Herzog von Coburg-Gotha dem Ober-Reg.-Rath v. Struensee, in Anerkennung seiner schriftstellerischen Leistungen, das Ritterkreuz 1. Klasse des sächsisch-ernestinischen Hausordens verliehen.

* [Personalien.] Festgelegt: Die Neuwahl des Rorbarmherzigers Mensel zum unbefoldeten Rathmann der Stadt Böden. Die Vocationen für Urban und für Pollack zu Lehrern an einer der letzten Klassen der städtischen evangelischen Elementarschulen zu Breslau, für Käßler, zum evangelischen Schullehrer in Striege, Kreis Strehlen, für Ender, zum evangelischen Schullehrer in Schlaup, Kreis Wohlau, für den bisherigen Subdiaconus in Dels, Rode, zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Zantibors, Kreis Dels, für den bisherigen Predigamtscandidaten Treblin zum Rector an der evangelischen Haupt- und Pfarrkirche von St. Bernhardin zu Breslau.

[Bermächtniß.] Der Diacönonen-Anstalt Bethanien zu Breslau ist zur Annahme des ihr von der verstorbenen Gräfin Alwine v. Schlippenbach, geb. Lachmann, ausgelegten Bermächtnisses von 2000 Thlr. die landesherrliche Genehmigung erteilt worden.

* [Auf dem großen Kirchhof] in der Nikolaivorstadt fanden gestern die Pforten fast den ganzen Nachmittag offen, da eine Feierlichkeit die andere drängte. Um 3 Uhr bewegte sich der Leichenzug dorthin, welcher eine würdige, wohlbekannte, um die breslauer Privat-Armenspflege mannichfach verdiente Siebzigerin zur Ruhestätte führte: die Frau Christiane Charlotte Weigelt, Gattin des Fleischer- und Gelbter-Mittels-Altesten Johann Christoph Weigelt. Sehr zahlreich war die Grabbegleitung. Hr. Senior Weiß hielt in der Kirche die Trauerrede, sodann am Grabe das Gebet. Gesänge mit Posaunenbegleitung erhöhten die Trauerfeierlichkeit. — So kam es, daß die um 4 Uhr angelegte Denkmals-Einweihung am Grabe des Seminaroberlehrer Scholz erst um halb fünf beginnen konnte. Lehrer, Lehrerinnen und SchülerInnen des Verewigten umstanden weit den Ruhestuhl und das beträngte Monument. Von Lehrern wurden zwei Gesänge angestimmt, zwischen denen Hr. Diaconus Hesse eine treffliche Weiberode hielt. — Bald nach dem Schlusse dieses Actes ward der Leichnam einer jungen Gattin (Fr. Emilie Saebig, geb. Stark) dem Friedhofe zugeführt. — Das Denkmal des guten treuen Scholz, einfach, doch imponirend von Niggl ausgeführt, zeigt dessen getroffenen Bildniß in Basrelief (am besten zeigt sich die Ähnlichkeit, wenn man es von der linken Seite her betrachtet) und darunter die Inschrift:

„Dem Seminar-Oberlehrer“

Christian Gottlieb Scholz,

geboren den 19. Juli 1791,

gestorben den 3. Mai 1864,

seine dankbaren Schüler und Freunde.“

=bb= [Prüfung.] Vom 27. bis 31. Mai wurden im hiesigen Schul-lehrer-Seminar von der Prüfungs-Comm., bestehend aus den RR. Jüttner, Bode, Hauptstad, Domcapitular Zheil und dem Lehrer-Collegium 46 Candidatinnen geprüft. 19 von ihnen haben sich bei den Uebsungen in Breslau vorbereitet, 9 bei den armen Schulschwernern ad Matrem dolorosam hieselbst, die übrigen im hiesigen Schwedischstille, in den Röstern zu Reisse und Schweidnitz, im Scholischen Seminar und privatim. Eine ist vorgebildet in der Congregation des heil. Borromäus in Prag; sie wirkte bisher ausübungsweise in Lande. Zum erstenmal wurde (durch R. A. Wade) auch im Englischen geprüft; 12 Fräuleins hatten sich dafür gemeldet. Mehrere unterzogen sich auch einem Examen in Gesang, Klavier- und Violinpiel. Das Resultat der Prüfung kann ohne Zweifel als ein günstiges bezeichnet werden; denn das Zeugniß „sehr gut bestanden“ erhielten 20, „gut bestanden“ 20, „genügend bestanden“ nur 5.

* [Kunstausstellung.] Wie aus dem nunmehr erschienenen Nachtrag zum Ausstellungs-Katalog ersichtlich, ist derselbe von 587 auf 639 Nummern gestiegen. Auch die Mitgliederzahl des sächsischen Kunstvereins und die Ankäufe für die Verloosung haben sich nicht unerheblich vermehrt. Nach den neuesten Einzeichnungen enthält die Mitglieder-Liste 2058 Nummern, ein Resultat, das in seiner früheren Saison erreicht worden war. Bisher war aber die zweite Abtheilung nicht so lebhaft besucht, als sich erwarten und wünschen ließ, nachdem die Ausstellung um eine so bedeutende Reihe höchst werthvoller Gemälde bereichert worden.

** [Glimmerschiefer (Argilla mica)], der bisher nur im hohen Norden (zu Jusserscheiben) und auf Schiffen in Anwendung gebracht wird, findet nun bei uns auch seine praktische Verwendung zu Gas- und Lampen-Cylindern, welche der größten Hitze ausgesetzt, zu Boden geworfen, zusammengebrückt werden können, mit einem Worte — unzerbrechlich sind. Seit Kurzem kamen dergleichen Cylinder (Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

aus Newyork zu uns herüber, und erregten die allgemeinste Aufmerksamkeit aller Industriellen. Obgleich der Verfertiger in Amerika die Bezugsquelle dieses Glimmers oder russischen Mariens, auch Frauenglases, als Geheimniß bewahrt, so gelang es doch einem unserer Mitbürger, Herrn Lampenfabrikanten Julius Scholz, dieselbe zu erfahren, und entwickelt letzterer bereits eine große Thätigkeit in diesem Geschäftsbetriebe. Da diesem Industriezweige voraussichtlich eine große Zukunft bevorsteht, da er auch für andere ähnliche Zwecke, z. B. Cylinderrauchfänge u. s. w. seine Verwendung findet, und sich namentlich bei den Lampen-Cylindern dadurch so sehr bewährt, daß dem Uebelstande des so häufigen Springens und Zerbrechens der bisherigen Glaschylinder vollständig abgeholfen wird. Hr. J. Scholz hat bereits nach Sektin zur Industriell-Ausstellung Proben eingefandt, und sind ihm in Folge dessen schon bedeutende Aufträge erteilt worden. Einer contractlichen Verpflichtung zufolge hat er in nächster Zeit 60,000 Stück derartiger Cylinder zu liefern, und sieht sich daher genöthigt, seiner bisherigen Werkstätte auf der Dhlauerstraße die Ausdehnung eines Fabrik-Etablissements zu geben. (Proben derartigen Glimmers befinden sich in dem Redactionslokale zur Ansicht.)

— * [Stadtgraben.] Nachdem der Durchlaß-Kanal an der Schweißnieder Brücke beinahe vollendet ist, hat man auch dort mit der Ausfüllung des Grabens begonnen. Gegenwärtig handelt es sich um die Frage wegen Regulierung der Stadtgraben-Sohle, für die eine Aufschüttung von entsprechendem Material vorgeschlagen ist. Dieser Antrag wird damit motiviert, daß nur auf die angegebene Weise einer neuen Verumpfung begegnet werden kann. Andererseits hält man die Ausführung für bedenklich, weil man annehmen muß, der Schlamm werde später durch den Schutt dringen und größere Uebelstände erzeugen. — Die Entfernung der Aufschüttung am Dhlauer-Graben soll demnächst beginnen.

7 [Verschiedenes.] Gestern Nachmittag fuhr eine junge Leute aus einem kleinen Rahne auf der Ober. In der Nähe von „Holland“ stieß einer von ihnen die Ruderpeise mit einer solchen Heftigkeit in einen Ballen der dort liegenden Marktstühle, um dadurch einen recht festen Punkt zum Abstoßen zu gewinnen, daß das Ruder im Holze stecken blieb und der Ruderer dadurch aus dem Rahne gerissen wurde. Einige Fische eilten dem Verunglückten, der des Schwimmens unzulänglich war, zu Hilfe und retteten ihn mittelst Stangen. — Die Oder ist bereits so hoch gestiegen, daß das Strauchwehr wieder vollständig überströmt wird, wodurch eine neue Unterbrechung der Reparaturarbeiten eingetreten ist.

— 11 — Gestern Nachmittag versuchte ein Kutscher im Hofe der Schmidt'schen Gießerei einen mit Kohlen beladenen Wagen zurückzufahren, wobei der Wagen gegen eine 10 Ctr. schwere aufrecht stehende Eisenstange stieß. Die Stange fiel um und zerstückelte dem Handpferde das rechte Vorderbein. Das Thier mußte auf der Stelle getödtet werden. — Ein anderer Fuhrwerksbesitzer erlitt heute Vormittag einen ähnlichen Verlust. Als nämlich das Fuhrwerk desselben von der Oberbrücke nach dem Kaiserthore fuhr, sprang die Steuerkette und der Wagen brach dem einen Pferde das rechte Hinterbein. Da sich das Pferd nicht mehr von der Stelle bewegen konnte, wurde es ebenfalls getödtet.

© Piegut, 31. Mai. [Zur Tageschronik.] Heute erhing sich hier der ehemalige Nagelschmied W., angeblich aus Lebensüberdruß. Ferner wurde das vier- oder fünfjährige Kind des Handelsmanns A. überfahren und so erheblich beschädigt, daß an dem Wiederaufkommen gezweifelt wird. Dem Fuhrmann fällt keine Schuld zur Last, vielmehr hätte das Unheil auch hier wieder durch bessere Beaufsichtigung vermieden werden können.

— 0 — Neustadt O. Schl., 30. Mai. [Communales.] Wohl in wenigen Städten unserer Provinz geschieht von Seiten der Communal-Verwaltungen für die Verschönerungen so viel Erwünschtes, als dies hier der Fall ist. Seit einer Reihe von Jahren sah man von Jahr zu Jahr großartige Communal-Bauten ausführen, von welchem nur das schöne Realgymnasium erwähnt werden soll, um welches sich in neuerer Zeit, da wo früher nur tiefe Wallgräben waren, ein vollkommen schöner Stadthof gebildet hat. Außerdem haben wir durch die im Vorjahre errichtete Gasanstalt eine Straßenbeleuchtung bekommen, welcher wohl keine von allen Städten Oberschlesiens gleichkommen dürfte. Nun wird in diesem Jahre ein großer Abzug-Canal ausgeführt, der dem Marktplatz entlang, beim Niederthor in den schon früher erbauten einmündet.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† Breslau, 1. Juni. [Börse.] Bei sehr schwachem Geschäft waren Aktien matter, Eisenbahnaktien aber unverändert. Deutscher Creditaktien 85½ bez. und Gld., National-Anleihe 70¼ Gld., 1860er Loose 86¼ bez. und Gld., Bantnoten 93¼ — ¼ bez. und Br., Oberschlesische Eisenbahnaktien 171¼ bez., Freiburger 142¼ Gld., Kofel-Oberberger 61 Br., Oppeln-Tarnowitzer 80¼ bez., Warschau-Wiener Aktien 69¼ Gld., Amerikaner 73 bezalt und Br.

Breslau, 1. Juni. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) niedriger, gel. 23,000 Ctr., pr. Juni und Juni-Juli 36¼ — ¼ — 36 1/2 Thlr. bezalt, Juli-August 37¼ Thlr. bezalt und Br., August-September 38¼ Thlr. bezalt und Br., September-Oktober 39¼ bis 39 1/2 Thlr. bezalt und Br., Oktober-November —.

Weizen (pr. 1000 Pfd.) gel. — Ctr., pr. Juni 46¼ Thlr. Br. Gerste (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr., pr. Juni 33 Thlr. Br. Hafer (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr., pr. Juni und Juni-Juli 37 Thlr. Br., 36 Thlr. Gld., August-September —.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gel. — Scheffel, pr. Juni 112 Thlr. Gld. Rübbel (pr. 100 Pfd.) niedriger, gel. 800 Ctr., loco 13¼ Thlr. Br., pr. Juni und Juni-Juli 13¼ Thlr. bezalt, Juli-August 13¼ Thlr. bezalt, August-September —, September-Oktober 14 Thlr. bezalt, Oktober-November 14¼ Thlr. Br., November-Dezember 14¼ Thlr. Br.

Spiritus matter, gel. 180,000 Quart, loco 13¼ Thlr. Gld., 13¼ Thlr. Br., pr. Juni und Juni-Juli 13¼ — ¼ Thlr. bezalt, Juli-August 13¼ Thlr. bezalt, August-September 14¼ Thlr. bezalt und Gld., September-Oktober 14¼ Thlr. bezalt.

Rint 6 Thlr. 23 Sgr. bezalt. Die Börsen-Commission.

Leipzig, 31. Mai. [Wollbericht von Moriz Kohn.] Wenn gewöhnlich die Leipziger Ostermesse als ein Vorpiel der unmittelbar darauf folgenden Wollschur betrachtet wird, so ist der letztere für dieses Jahr kein günstiges Prognostikon in Betreff der Preise zu stellen.

Während sonst die Lager geräumt werden, hat diese Messe selbst die schwachen Bestände nicht ganz weggewonnen. Nur namhafte Unterpreise gegen die der vorangegangenen Monate ließen Geschäfte erzielen.

Ganz besonders zurückhaltend waren die für den Artikel ausschlaggebenden Kammergarn-Spinnereien.

Die Beendigung des amerikanischen Krieges, welche gleichwohl die Baumwoll-Preise in schwankender Mittelhöhe hält, ließ zu keiner bestimmten Ansicht über die nächste Zukunft dieses den Industriemarkt beherrschenden Artikels kommen.

Dazu kommt der mit dem Juli d. J. in Kraft tretende deutsch-französische Handelsvertrag, welcher die Fabrikantenwelt in eine panische Ungewissheit darüber versetzt, welche Wirkung derselbe auf je ihre Branchen ausüben werde, und „Abwarten und nicht taufen“ ist die Tagesdevise des Garn-Geschäftes. Selbst sehr erheblich herabgesetzte Preisofferten vermögen keine maßgebenden Abschlüsse in Garnen zu erzeugen.

Die Getreidepreise stehen unter dem Niveau jener Mittelhöhe, welche allein ein Segen des Verkehrs wird, und halten den Landmann, dessen Bedeutung für die Consumtion die Menge bringt, durch den Mindererlös für seine Bodenprodukte vom Industriemarkte fern. Der gegenwärtige günstige Felderstand vermag die Besorgnisse der Manufacturisten nach dieser Richtung hin für die Zukunft nur zu erhöhen.

Diese eigentümliche Calamität des Brotes läßt schon längere Zeit die Kaufkraft jener Gegenden des Südens, welche als Kornkammern Europa's eine regelmäßige Industrie-Rundschif bilden.

Alle diese Momente haben bereits in der laufenden Londoner Auction einen factischen Ausdruck gefunden, die mit dem enormen Quantum von ca. 170,000 Ballen auftretend, trotz des flüchtigen Gelbes und niedrigen Discontos unter einem Abfall von ¼ — 1 Penny per Fund begann und der, allem Sachermaßen nach, noch nicht die volle Höhe erreicht hat.

Was die Speculation betrifft, ist leider anzunehmen, daß die Wollhändler bei einem Einblick in die letztjährigen Bilanzen dieses Contos ziemlich kühl gestimmt werden.

Unter solchen Umständen dürfte ein wohlgemeinter Hinweis auf die Nothwendigkeit guter Wäshen für die Herren Produzenten nicht überflüssig sein.

Schützen- und Turn-Zeitung.

pp. Breslau, 1. Juni. [Zum Kreisturnfest.] Am gestrigen Abend hielten die vereinigten Ausschüsse zum 1. Kreisturnfest wiederum eine Sitzung im Café restaurant ab. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Stein gewählt. Derselbe berichtet in Kurzem über die Constatuirung des Central-Ausschusses und wie mit der Bildung desselben die Versammlungen der vereinigten Ausschüsse nicht erloschen seien, wie in einer früheren Sitzung gefragt worden sei. Er berichtet ferner, wie die Fest- und Sanitäts-Polizei in ihrer Ausschussung eine Trennung vorgeschlagen hätten; dieselbe wird gut geheißen. Dieselbe wird genehmigt. Zum Vorsitzenden der Sanitäts-Commission ist Dr. Jany, zum Schriftführer Dr. Hummel gewählt. Der Tagespräsident bittet nun die einzelnen Vorsitzenden der Ausschüsse, über die Sitzungen derselben Bericht zu erstatten. Aus diesen ergab sich nun, daß in den Commissionen schon ein reges Leben herrscht. Der Wohnungs-Ausschuß hat schon eine erfreuliche Thätigkeit entfaltet; mehrere Bürgerfamilien haben sich bereit erklärt, fremde Turner gastfreundtschaftlich aufzunehmen, und werden wir wohl in Bälde mittheilen können, daß das alte Vorurtheil, welches seit dem schlesischen Gesangs- und Turnfest auf Breslau ruht, vernichtet ist. Der Finanzausschuß wünscht, daß baldigst die Ausschüsse ihren Stat aufstellen möchten, um einen Generaletat entwerfen zu können; einige Ausschüsse sind diesem Wunsche nachgekommen. In Betreff des Bauetats wird beschlossen, daß der Finanz-, Turn- und Bauausschuß, eine vereinigte Sitzung halte, um Mehreres schneller ins Reine zu bringen. Zum Schlusse der Sitzung wurde die erfreuliche Nachricht mitgetheilt, daß der Magistrat in seiner Dienstag-Plenarsitzung beschlossen habe, die Brücke-Wiese im Scheiniger-Park definitiv zu bewilligen. (Heute ist dem Central-Ausschuß die offizielle Benachrichtigung darüber vom Magistrat zugegangen.)

Vorträge und Vereine.

† Breslau, 30. Mai. [Handwerker-Verein.] Civil-Ingenieur Rippert hielt am gestrigen Abend Vortrag, zu dessen Gegenstand er einige Erläuterungen über verschiedene, auf dem jüngst hier stattgefundenen Maschinenmarkt aufgestellte Maschinen gemacht hatte. Redacteur Th. Delsner beantwortete hierauf einige Fragen und empfahl die „deutsche Arbeiter-Vielerklärung“ zur Anschaffung und Lectüre, da ihm bereits 2 Hefte (der Arbeiter-Kathismus von Dr. Bernh. Secklein, den er der Bibliothek sofort übergab, und ein historisches Fest, das er nachliefern wird,) zugegangen seien. Schließlich beantwortete Rippert noch die Frage, ob die Lohnfrage nicht auch in den Handwerker-Verein gehöre, dahin, daß sie im Allgemeinen wohl schon besprochen, speziell aber gar nicht Gebiet des Handwerker-Vereins sei, daß er die Frage indeß dem Vorstände zu weiterer Veranlassung vorlegen werde.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 1. Juni. [Abgeordnetenhaus.] Auf der Tagesordnung steht der Bericht über die außerordentlichen Geldbedürfnisse zu Marinezwecken. 5 Redner sind für, 13 dagegen eingeschrieben. Anwesend sind: v. Bismarck, v. Roon und Commisariern. Wagener brachte den eventuellen Antrag ein: Das Haus erkläre, es erkenne die Erwerbung des Kieler Hafens preussischerseits als eine berechnete Forderung der preussischen Politik an; es erkläre die Bereitwilligkeit zu Bewilligungen für die Befestigung des Hafens und für die Marinezwecke, in jährlichen Raten, auch für 1865.

Wagener: Die Verwerfung der Regierungsvorlage gehöre in die Kategorie des parlamentarischen Staatsrechts. Preussens Herangehen aus den Herzogthümern ohne Gewinn wäre eine viel schlimmere Niederlage als Olmütz; darin seien Alle einig: Preussens Ehre läßt nicht zu, daß es aus dem Kieler Hafen herausgehe. Trotzdem sage die Opposition: Diesem Ministerium kein Geld. Die Wähler dächten darüber anders. Die Regierung werde bei energischem Vorgehen das Land hinter sich haben. Die Regierung müsse die Flottenbedürfnisse befriedigen, oder abermals sagen: Wenn Ihr die Mittel versagt, so müssen wir sie nehmen, wo wir sie finden. Ich hoffe, Ihre Liebe zu Preußen ist größer, als Ihr Haß gegen das Ministerium.

Carlowitz beantragt folgende Resolution:

- 1) Das Haus sei bei der Nichtachtung des Budgetrechts nicht in der Lage, eine Anleihe zu bewilligen.
- 2) Die Nothwendigkeit der Erwerbung des Kieler Hafens anerkennend, kann das Haus Ausgaben nur im Etat bewilligen.
- 3) Das Haus erkennt die Erwerbung des Kieler Hafens, die Betheiligung der Herzogthümer an den Kosten, wie an der Bemannung der Flotte als berechnete Forderungen Preussens an und erwartet die betreffenden Vorlagen nach der Verständigung mit den Herzogthümern.

Die Resolution v. Carlowitz wird ausreißend durch das linke Centrum und durch die Liberalen unterstützt.

Michaëlis: Ebenso wenig, wie wir Rußland und Oesterreich Anleihen bewilligen können, ebenso wenig können wir diesem Ministerium eine Anleihe bewilligen, so lange es unser Budgetrecht nicht anerkennt. Wir verweigern die Bewilligung der Anleihe schweren Herzens, aber dies sind die Folgen der Handlungsweise des Ministeriums. Nachdem unsere Warnung vor dem Mißbesitzer kein Gehör gefunden, verlangt das Ministerium jetzt von uns Rath, wie es sich mit dem Mißbesitzer auseinanderzusetzen könne. Der engere Anschluß der Herzogthümer an Preußen ist allerdings geboten und Deutschland weiß, daß wir die Herzogthümer schützen müssen. Für diesen Schutz müssen den Herzogthümern aber auch Pflichten auferlegt werden. — Der Redner erklärt sich gegen beide Resolutionen. Je schneller der Verfassungskonflikt zum Austrage gelange, um so früher werde Preußen in seinen deutschen Beruf eintreten können.

v. Gablenz für die Bewilligung. Preussens Ehre greife weiter, als der innere Conflict. Der Redner ist bei der Unruhe des Hauses unverständlich.

Löwe frent sich, daß die Conservativen die Aufgabe Preussens in Deutschland anerkennen und die 1848 als demokratisches Institut bezeichnete Marine fördern. Er gebe zu, daß die Marine populär, nicht aber, daß sie absolut nothwendig sei. Wollte die Regierung ihre Verpflichtungen an Deutschland erfüllen, dann dürfe sie nicht ihre im Innern angewendeten Principien nach außen hin ausdehnen. Dem zuzustimmen, habe das Haus keine Berechtigung. Sollen die preussischen Kräfte und Mittel auch für deutsche Zwecke verwendet werden, solle

die preussische Marine zum Schutz für die deutsche Handelsmarine werden, so müsse Deutschland auch dem entsprechend beisteuern. Der Militärsconflikt, fährt der Redner fort, ist hauptsächlich durch eine so große Ausdehnung der Militärmacht, daß sie der Vertheidigung Deutschlands entspreche, entstanden. Jetzt sollen wir das für die Marine wiederholen. Dagegen muß ich mich erklären. Nicht einmal die Heranziehung der Schleswig-Holsteiner wird das hinreichende Material für die Marine liefern, welche die Regierung im Auge hat. Die geforderten Opfer überschreiten die Kraft Preussens. Bezüglich der schleswig-holsteinischen Politik will ich mich vor Unbilligkeit gegen den Ministerpräsidenten hüten, indem ich anerkenne, daß seine Politik manche Erfolge hat. Im großen Ganzen hat aber diese Politik nicht unsere Zustimmung, und daher können wir auch keine Gelder bewilligen.

v. Bismarck: Nach dem Gesamteindruck der gegnerischen Reden bedauere ich, daß trotz mancher Punkte des Einverständnisses keine Verständigung erreicht werden kann. Zwischen uns liegt unbefriedigte Rengier. Seit 1863 ist keine Aenderung unserer Politik eingetreten. Könnte ich mich über künftige Pläne hier so äußern, wie ich es nur kann und darf dem Könige gegenüber, Ihre Opposition würde weniger heftig sein. Keine Frage interessiert seit 20 Jahren mehr, als die Flottenfrage, wofür die liberale Partei besonders thätig war; wir glaubten daher, mit der Vorlage Ihnen eine rechte Freude zu machen. Diese scheint abgestumpft. Das Abkommen mit anderen deutschen Staaten bezüglich einer deutschen Flotte ist schwierig, da die Partikularinteressen größer sind, als der Gemeinwohl. Man läßt sich gern schenken, aber zahlt nicht gern. Am schwersten giebt man Hoheitsrechte auf. Ich hätte nicht geglaubt, daß der maritime Ehrgeiz der preussischen Liberalen so weit gedämpft sei, als aus den Vorreden erhellt. Ich hätte gemeint, nicht genug erfordert zu haben; ich war nicht darauf gefaßt, dem Commissionsberichte eine indirecte Apologie Hannibal Fischers zu finden. Wir besitzen in den Herzogthümern viel mehr als Kiel, die Souveränität gemeinschaftlich mit Oesterreich. Niemand kann uns das streitig machen. Der Besitz ist ein gemeinschaftlicher, der Besitz des Kieler Hafens ist eine unerlässliche Bedingung für uns. Die Angriffe gegen das Kriegsministerium sind unberechtigt, die preussische Ehre ist nicht weiter engagiert, als das Ministerium einstehen kann. Die preussischen Forderungen bezwecken nur Deutschlands maritime Wehrhaftmachung und die Erlangung der Vörschaft gegen einen nochmaligen Duppelsturm. Diese Bedingungen sind so mäßig, daß sie ohne Krieg durchsetzbar sind. So lange nicht einer der Herren Präsidenten nach unserer Auffassung bessere Besitztittel nachweisen kann, als wir, wüßte ich nicht, wer unsern Besitz streitig machen sollte. — Herzog von Schleswig-Holstein-Lauenburg wird der König von Preußen und der Kaiser von Oesterreich. Wir beabsichtigen die Einberufung der Stände und verhandeln mit ihnen von Macht zu Macht, wir werden sie nicht vergewaltigen, uns aber auch nicht vergewaltigen lassen. Gelangen wir nicht zur Verständigung, so wird kein einseitiges Vorgehen der Stände Preussens aus den Herzogthümern herausbringen können. Knüpfen Sie eventuell die Bewilligung der Anleihe an die Erwerbung Kiels; sagen Sie: „kein Kiel, kein Geld“. Sie zweifeln an unserm Verstand und an unserer Befähigung zu Ministern. Ich habe selbst oft ähnliche Gedanken gehabt. Sie vindiciren sich das Verdienst der Reconstruction des Zollvereins mit Unrecht! Das größte Hinderniß war Kurheffen. Ich gebe den Einfluß des preussischen Abgeordnetenhauses auf die Entschliessungen der deutschen Regierungen zu, aber nicht auf die Kurheffens. Sie bemängeln die Vortheile Preussens in den neuen Zollvereinsverträgen, bedenken aber nicht, daß keine Sicherheit vorhanden, daß nicht Frankreich direct mit den deutschen Regierung wie mit Preußen abschließe.

Sie beanspruchen im Bericht den Verdienst der Erfolge in den Herzogthümern. Wir ist nichts davon bewußt. Hätten Sie mit der verweigerten Anleihe Duppel und Alfen erobert, so hätte ich noch Hoffnung, daß aus dieser verweigerten Anleihe eine Flotte hervorgehe. Trotz der Versicherung des Berichtes, daß die Verweigerung der Anleihe nicht mit dem Budgetconflicte zusammenhänge, so ist dies dennoch der Fall. Sie verlangen die Aenderung mehrerer Verfassungs-Artikel, wenn das Budgetrecht nach Ihrem Verständnis verwirklicht werden soll; zunächst müssen zum Zustandekommen des Budgetgesetzes nicht mehr die Nebereinstimmung der drei Faktoren erforderlich sein. Dann müßte Artikel 45 lauten: Der König ernennt nur Minister, die das Vertrauen der Kammer besitzen, er entläßt sie, wenn sie das Vertrauen verloren haben. Endlich müßte Paragraph 66 lauten: Die Nichtunterliegen der Kritik und Censur des Abgeordnetenhauses. Vielleicht wünschen Sie noch andere Aenderungen. Sie versagen Ihre Mitwirkung zu den nützlichsten Dingen, Sie schädigen innerhalb der Grenzen Ihres Rechts das Staatsinteresse. Sie spielen die Rolle der falschen Mutter im Urtheile Salomonis. Wie Sie mit Ihren Wählern sich abfinden, ist Ihre Sache. Wenn man Steuerermäßigung versprechen kann, so wird man gewählt, da man überall nicht gern Steuern zahlt. Schließlich vertraut das Volk der Weisheit des Königs, der es nicht zum Schlimmsten kommen läßt. Dies Vertrauen wird sich rechtfertigen. Es macht einen schmerzlichen Eindruck, wenn ich sehe, daß diese Versammlung, die Concentration preussischer Intelligenz, einer so gewichtigen Frage gegenüber sich nur zum Standpunkte der impotenten Negation erheben kann. Dies ist nicht die Waffe, mit der Sie dem Königthum daszepter aus der Hand winden, aber auch nicht das Mittel, unseren constitutionellen Einrichtungen diejenige Festigkeit zu geben, die ihnen noch fehlt.

Nachdem Vincke, Wittschke, Wartensleben für, Benda, Harfort gegen die Anleihe gesprochen, wird die Sitzung auf morgen vertagt.

(Wolff's L. B.)

Berlin, 1. Juni. Der heute Morgen eingetroffene Großherzog von Oldenburg hatte sofort eine einstündige Conferenz mit Hrn. v. Bismarck, sodann mit dem oldenburgischen Gesandten. Dann war er zum Diner beim Könige.

(Wolff's L. B.)

Hamburg, 1. Juni. Die „H. B. H.“ bringt ein Telegramm aus Rio vom 9. Mai: Gesamtanladungen 80,800, Steigerung des Vorraths um 10,000; der Preis ist unverändert. Courserückgang um ¼.

(Wolff's L. B.)

Inserate.

Paris, 1. Juni, Abends. Die Journale enthalten eine Note, wonach es falsch ist, daß Bourbaki mit 10,000 Mann nach Mexico abgehe.

Nach einer Depesche aus London wird der Kaiser am 6. Juni dort ankommen und nicht verweilen, sondern sofort nach Paris weiter reisen. Wie der „Moniteur“ meldet, ist die Insurrection der Bahors beendet und haben die Tribus sich wieder unterworfen. (Wolff's L. B.)

Paris, 1. Juni, Nachm. Die Bank setzte den Discout auf 3 Prozent herab. (Wolff's L. B.)

London, 1. Juni Nachm. Die Bank setzte den Discout auf 3 1/2 Prozent herab. (Wolff's L. B.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 1. Juni, Nachm. 2 Uhr. (Angel. 4 Uhr 10 M.)
 Böhmische Westbahn 78 1/2. Breslau-Freiburg 142 1/2. Briege-Neisse 90.
 Kofel-Dorberg 61. Galizier 99 1/2. Mainz-Ludwigshafen 129. Friedrich-
 Wilhelms-Nordbahn 73 1/2. Oberschlesische Lit. A. 171. Dettm. Staats-
 Bahn 114 1/2. Oppeln-Zarnowitz 80 1/2. Lombarden 134 1/2. Warschau-Wien
 69 1/2. Spitz. Anleihe 106. Staats-Schuldscheine 90 1/2. National-
 Anleihe 70 1/2. 1860er Loose 86 1/2. 1864er Loose 53 1/2. Silber-Anleihe 75 1/2.
 Italienische Anleihe 65. Dettm. Banknoten 93 1/2. Russ. Banknoten 80 1/2.
 Amerikaner 72 1/2. Russische Prämien Anleihe 88 1/2. Darmst. Credit 91 1/2.
 Disconto Commandit 101 1/2. Dettm. Credit Aktien 86. Schles. Bank-
 Verein 110 1/2. Hamburg 2 Monate 151 1/2. London 6. 23. Wien 2 Mon.
 92 1/2. Warschau 8 Tage 80 1/2. Paris 81. Fonds behauptet, Aktien still,
 ziemlich fest.

Berlin, 1. Juni. Roggen: behauptet. Juni-Juli 38 1/2, Juli-August
 40 1/2, Sept.-Okt. 42 1/2, Okt.-Nov. 42 1/2. — Rüböl: matt. Juni-Juli 13 1/2,
 Sept.-Okt. 13 1/2. — Spiritus: matt. Juni-Juli 14 1/2, Juli-August 14 1/2,
 Sept.-Okt. 14 1/2, Okt.-Nov. 14 1/2.

Meine Verlobung mit Fräulein Anna
 Kauter, Tochter des verstorbenen königl.
 Rechtsanwalts Herrn Kauter in Rimpfch,
 zeige ich allen Verwandten und Freunden,
 statt jeder besonderen Meldung, hier-
 durch ergebenst an. [6118]

Venzig,
 Oberdiakon an St. Peter und Paul.
 Als Neuvermählte empfehlen sich allen Ver-
 wandten und Bekannten statt besonderer Mel-
 dung:
 Joseph Braunert.
 Ernestine Rose. [6696]
 Wilhelms- und Strige.

(Statt jeder besonderen Meldung.)
 Unsere zu Breslau vollzogene eheliche
 Verbindung zeigen wir allen unseren lieben
 Verwandten, Freunden und Bekannten hier-
 mit ergebenst an. [6092]
 Ostrowo, den 30. Mai 1865.

N. Friedländer.
 Cilly Friedländer,
 geb. Kayser.

Als Neuvermählte empfehlen sich:
 Franz Goretzki.
 Gertrud Goretzki, geb. Hahn.
 Beuthen O.S., d. 30. Mai 1865. [6079]

Als Neuvermählte empfehlen sich:
 S. Pariser.
 Selma Pariser, geb. Jungmann. [6708]

Heute Morgen wurde meine liebe Frau
 Vinna, geb. Lubliner, von einem gesunden
 Knaben glücklich entbunden. [6716]
 Breslau, den 1. Juni 1865.
 Heinrich Wasservogel.

Heute Vormittag 8 1/2 Uhr wurde meine
 liebe Frau Louise, geb. Wolther, von
 einem munteren Knaben glücklich entbunden.
 Dies statt besonderer Meldung.
 Berlin, den 30. Mai 1865. [6710]
 Julius Reysch.

Entbindungs-Anzeige.
 Heute Nachmittag wurde meine liebe Frau
 Minna, geb. Jander, von einem gesunden
 kräftigen Mädchen leicht und glücklich ent-
 bunden. Dies Verwandten und Bekannten
 statt jeder besonderen Anzeige. [6718]
 Greunburg O.S., den 29. Mai 1865.
 Robert Wenzel, Mühlenbesitzer.

Die Entbindung meiner lieben Frau Amalie,
 geb. Segnitz, von einem Knaben beehrte ich
 mich Verwandten und Freunden ergebenst
 anzuzeigen. [6698]
 Essen a. d. Ruhr, den 28. Mai 1865.

Wenzel, Grubendirector u. Berggeschw. a. D.
 Heute wurde meine Frau Emilie, geb.
 Ritzmann, von einem Knaben glücklich
 entbunden. [6707]
 Herrnsdorf, den 30. Mai 1865

H. Bast, Stabs-Arzt.
 Heute früh 5 Uhr wurde meine liebe Frau
 Henriette, geb. Silberfeld, von einem
 munteren Mädchen glücklich entbunden.
 Gleiwitz, den 31. Mai 1865. [6088]
 H. Langer.

Heute Nacht 1 Uhr verschied nach langen
 schweren Leiden unsere liebe Mutter, Frau,
 Schwester und Schwägerin Dorothea Sil-
 berfeld, geb. Erffling.
 Breslau und Charlottenhof, 1. Juni 1865.
 [6714] Die Hinterbliebenen.

Vorgestern 12 Uhr Mittags starb unser ein-
 zigster Sohn Georg, 25 Tage alt, an
 Lungenlähmung. Verwandten und Freunden
 tiefbetrauert diese Anzeige.
 Breslau, den 1. Juni 1865.
 [6721] G. Ueber, Maurermeister,
 und Frau.

Todes-Anzeige.
 Am 30. Mai starb nach heftigem Kampfe am
 Gehirntrypus der Cantor der hiesigen katho-
 lischen Stadtschule, Herr Franz Biergel, im
 Alter von 55 Jahren. Er war ein von sei-
 nem Berufe ganz durchdrungener unermüdeter
 Lehrer, der durch seltenen Eifer und strenge
 Gewissenhaftigkeit in seinem Amte, wie durch
 einen biederen Charakter im Umgange sich ein
 bleibendes Andenken in hiesiger Stadt ge-
 sichert hat. Möge er am Gnadenstrome ruhen
 den schönen Lohn geerntet haben, den der Herr
 allen treuen Arbeitern nach dieses Lebens
 Mühen verheißt hat.
 Canth, den 31. Mai 1865.

Der Magistrat
 und die Stadtverordneten.

Den gestern früh 1 Uhr nach 10monatlichen
 namenlosen Leiden erfolgten Tod meiner innig
 geliebten Frau Friederike, geb. Winkler,
 zeige ich lieben Verwandten und Freunden
 hierdurch statt besonderer Meldung ergebenst an.
 Camenz, den 31. Mai 1865.
 [6117] M. Alapötte.

Bekanntmachung.
 In dem königlichen Impf-Institut, Katharinenstraße Nr. 18, so wie in
 den für die Vorstädte errichteten Impf-Anstalten am Wäldchen Nr. 11, in
 Klosterstraße Nr. 47, Gartenstraße Nr. 4, Fischegasse Nr. 23 und Scheit-
 nigerstraße Nr. 10, haben die öffentlichen Impfungen begonnen.
 Die hiesigen Einwohner werden dringend aufgefordert, ihre ungeimpft
 gebliebenen Angehörigen baldigst impfen zu lassen.
 Der Verlauf der Pocken-Epidemie der verfloffenen Jahre hat gezeigt, daß
 die Impfung gegen die Erkrankung an den Blattern einen sicheren Schutz
 gewährt. In dem königlichen Impf-Institut, wo auch Gelegenheit zur Re-
 vaccination geboten wird, findet die Impfung allmählich jeden Freitag
 und Freitag von Nachmittag 3 Uhr ab statt. [967]
 An die Herren Ärzte, welche in ihrer Privat-Praxis Impfungen vor-
 nehmen, ergeht das Ansuchen, die Namen der Impflinge, deren Geburtsdag,
 Stand und Wohnung der Eltern, den Impftag und Revisionsbefund genau
 zu verzeichnen und diese Listen bis zum 1. November d. J. mir einzureichen.
 Breslau, den 29. Mai 1865.

Der königliche Polizei-Präsident Frhr. v. Ende.

Gestern wurde ausgeben:
 Schles. Landw. Zeitung, VI. Jahrg., Nr. 22. [6090]

Redigirt von Wihl. Jante. Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.
 Inhalt: Frhr. Julius v. Liebig und die praktische Landwirtschaft. —
 Ueber Drainage. Von W. Jouatt. — Auch ein Beitrag zur Frage:
 Ueber Schafwäse und Wollehandel. Von W. Bräuer. — Landwirtschaft-
 liche Statistik aus den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's. — Der Mehl-
 thau. Von M. Rosenheym. — Der Einfluß der Wälder auf Klima, Kultur
 der Länder, Gesundheit, Wohlstand und Sitten der Menschen. Von v. Pan-
 newitz. (Fortf.) — Feuilleton. Stettiner Briefe. Von Peter Smith.
 Provinzialberichte. — Bäckerschau. — Lesefrüchte. — Wochenkalender.
 Beilage: Die Ausstellung landw. Maschinen und Geräte in Stettin. —

Oppeln-Zarnowitzer Eisenbahn.

Bis auf Weiteres werden Holzler von mehr als 20 Fuß Länge zwar wie bisher nach
 Klasse A, in maximo aber mit 16 Pf. pro Centner tarifiert. [6107]
 Breslau, den 1. Juni 1865.

Direction.

Bei Trewendt & Granier in Breslau, so wie in den unterzeichneten Buchhand-
 lungen ist zu haben:
 Um in allen Lebensverhältnissen besser fortzukommen und den Anstand zu beobachten,
 liefert die besten Anweisungen die sehr zu empfehlende Schrift:

Neues Complimentirbuch.

Enthaltend: 64 Glückwünsche bei Neujahr- und Geburtstagen, — 15 Liebesbriefe,
 — 13 Anreden beim Tanze, — 10 Einladungen auf Karten, — 20 Gedichte bei
 Hochzeits-, Geburtstags- und anderen Feiertagen, — 14 Schemata zu Auffäßen
 für öffentliche Blätter, — 35 Stammbuchverse, — eine Blumenrede und 20
 belehrende Abschnitte über Anstand und Feinsitte.

Von Fr. Meyer.

Dreizehnanzigste Auflage. — Preis 12 1/2 Sgr.

Von allen bis jetzt erschienenen Complimentirbüchern ist dies von Fr. Meyer heraus-
 gegebene das beste, vollständigste und empfehlenswerthe, was auch schon der Absatz von
 18,000 Exemplaren beweist.

Um die Sprache des Herzens zu Gemüth und Seele zu führen, ist das für Liebende
 ausgezeichnete Buch erschienen:

Briefsteller für Liebende

beiderlei Geschlechts. — Enthält 90 Musterbriefe für alle Liebesverhältnisse
 im blühendsten Styl und in den elegantesten Wendungen, nebst 30 Polter-
 abendscherzen und Hochzeitsgedichten.

Von G. Wartenstein. 6 verbesserte Auflagen. Preis 15 Sgr.
 Dieses schöne Buch giebt Anleitung, sich geliebten Personen mit Richtigkeit, Deutlichkeit
 und Eleganz der Sprache mitzuteilen.

Vorrätig bei M. Vänder in Briege. — J. Hirschberg in Glatz. — W. Glar
 in Oppeln. — L. Hege in Schweidnitz. — S. Krumbhaar in Liegnitz

Wichtig für jede Haushaltung, namentlich auf dem Lande.

Vor Kurzem erschien:

Die Behandlung Verunglückter
bis zur Ankunft des Arztes.

Im amtlichen Auftrage herausgegeben

von

Dr. G. S. Müller,

geb. Medicinal-Rathe.

Preis 6 Sgr.

Diese Schrift, welche in Form eines Tableaus gedruckt und mit Holzschnitten
 versehen ist, behandelt in 7 Abschnitten die Hilfsmittel, welche bei Ertrunkenen, Er-
 hangten, Ersticken, Erfrorenen, sowie durch Blutschlag Beschädigten anzuwenden sind;
 sie giebt die Maßregeln an, welche bei Vergiftungen, Verletzungen, Verbrennungen,
 bei dem Biß toller Hunde soeich zu ergreifen sind.

Fast alle Regierungen haben diese im amtlichen Auftrage herausgegebene
 Schrift den Behörden zur weitesten Verbreitung empfohlen.
 Zu beziehen durch jede Buchhandlung; directe Bestellungen werden franco
 expedirt, wenn der Betrag durch Postanweisung erfolgt und Bezug genommen
 wird auf die Anzeige vom 1. Juni.

Berlin. Adolph Enslin, Friedrichstr. 70.

Eröffnung
des Sod- u. Bromhaltigen Soolbades
Königsdorff-Jastrzemb in Oberschlesien
am 15. Mai.

Königsdorff-Jastrzemb liegt 2 Meilen von der Ferdinands-Nordbahnstation Pe-
 trowitz, 2 Meilen von der Wilmshausenstation Rybnik. Nähere Auskunft über
 Alles ertheilt: [5632] Die Bade-Inspektion.

Seidene Paletots, Jaquetts u. Röder

empfehlen in bekannt grösster Auswahl
 zu auffallend billigen Preisen

die

Damen - Mantel - Fabrik

von

E. Breslauer,

Albrechtsstrasse 59, 1. Etage. [6106]

Niederlage von Steinauer Thonwaaren.

Grösste Auswahl in Figuren, Consolen, Vasen, Ampeln, Brodt- und Fruchtstücken, Gold-
 fisch-Gestellen, Blumentöpfen u. zu Fabrikpreisen. [6689] S. Wurm, Dhlauerstraße 81.

Das Salz als Düngungsmittel. — Vereinswesen. — Ueber den Fortgang der
 Auktion der Kolonial-Wollen in London. — Das Wollgeschäft seit dem Früh-
 jahrs-Wollmarkt 1864. — Die Wollsammlung des Herrn W. Glaser von
 Cronow auf Kalinowig. — Landwirtschaftlicher Anzeiger Nr. 22.
 Inhalt: Amlische Marktpreise. — Produktenbericht. — Anzeigen.
 Wöchentlich 1 1/2 Bogen. — Vierteljährlicher Pränumera-
 tions-Preis 1 Thlr., durch die Post bezogen incl. Porto und
 Stempel 1 Thlr. 1 Sgr. — Inserate werden in der Expedition
 der Breslauer Zeitung, Herrenstraße Nr. 20, angenommen.
 Breslau. Verlagsbuchhandlung Eduard Trewendt.

Die Breslauer Kunst-Ausstellung

ist von Vormittag 9 Uhr bis Abends 6 Uhr (an Sonn- und Fest-
 tagen von 11 Uhr) ab, geöffnet. Eintrittspreis 5 Sgr.
 Loose zur Extra-Gemälde-Ausstellung,
 à 1 Thlr., sind daselbst stets zu haben. [5861]

Landwirthschafts-Beamte

[6100]

aller Branchen und Altersklassen, namentlich auch verheirathete, durch die
 Kreis-Vorstände des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirth-
 schafts-Beamten als zuverlässig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen
 durch das Vereins-Bureau, Breslau, Grünstraße 5, 2 Tr. (Nend. Glöckner.)

Delgemälde in großer Auswahl, Geldschränke,
Wurzelmöbel, Spielwerke,
Regulator-Uhren, Lampen u. s. w.

in der Perm. Industrie-Ausstellung, Ring 15.
 Eintritt unentgeltlich. [6095]

Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verlaufe des hier in
 der Margarethenstraße unter Nr. 6 belegenen,
 auf 18,809 Zhlr. 12 Sgr. 9 Pf. abgeschätzten
 Grundstücks haben wir einen Termin auf
 den 7. Juli 1865, Vormitt. 11 Uhr
 vor dem Gerichts-Asseffor Tische
 im Rathungszimmer im 1. Stock des Ge-
 richts-Gebäudes anberaumt.

Lose und Hypothekenschein können im Bü-
 reau X.I. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem
 Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforde-
 rung aus den Kaufgeldern Befriedigung su-
 chen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei
 uns zu melden.

Breslau, den 9. Dezember 1864.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verlaufe des dem Him-
 melpolitzer Gottlieb Wunderlich hier ge-
 hörigen, von den sogenannten Rothen-Vor-
 werks-Neudern, Vorwerksstraße Nr. 19 abge-
 trennten, Vol. IX, Fol. 97 des Hypotheken-
 buchs der Dhlauer-Vorstadt eingetragenen,
 auf 5941 Zhlr. 29 Sgr. 3 Pf. abgeschätzten
 Grundstücks haben wir einen Termin auf
 den 8. Juli 1865, Vorm. 11 Uhr
 vor dem Stadtrichter Kinkeldey
 im Rathungszimmer im 1. Stock des Stadt-
 Gerichts-Gebäudes anberaumt.

Lose und Hypothekenschein können im Bü-
 reau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem
 Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforde-
 rung aus den Kaufgeldern Befriedigung su-
 chen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns
 zu melden.

Breslau, den 18. Dezember 1864.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verlaufe des hier in
 der Neuen-Lauenitzstraße Nr. 22 belegenen,
 auf 25,205 Zhlr. 15 Sgr. abgeschätzten Grund-
 stücks haben wir einen Termin
 auf den 14. Septbr. 1865, Vorm.
 11 Uhr, vor dem Stadt-Gerichts-Rath
 Kölsch
 im Rathungszimmer im 1. Stock des Ge-
 richts-Gebäudes anberaumt.

Lose und Hypothekenschein können im Bü-
 reau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem
 Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforde-
 rung aus den Kaufgeldern Befriedigung su-
 chen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns
 zu melden.

Breslau, den 19. Dezember 1864.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verlaufe des hier in
 der Kleinen-Schweidnitzerstraße unter Nr. 65
 belegenen, auf 13,014 Zhlr. 17 Sgr. 3 Pf.
 abgeschätzten Grundstücks, haben wir einen
 Termin auf
 den 2. Oktober 1865, Vormittags
 11 Uhr, vor dem Stadt-Gerichts-Rath Faust
 im Rathungszimmer im 1. Stock des Ge-
 richts-Gebäudes anberaumt.

Lose und Hypothekenschein können im Bü-
 reau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem
 Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforde-
 rung aus den Kaufgeldern Befriedigung su-
 chen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns
 zu melden.

Breslau, den 19. Dezember 1864.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verlaufe des dem Him-
 melpolitzer August Schüke gehörigen, von
 dem Grundstück Nr. 19 Vorwerksstraße, dem
 rothen Vorwerk abgetrennten, mit „August's
 Ruh“ bezeichneten, im Hypothekenbuche der
 Dhlauer-Vorstadt Band VIII, Blatt 369 ein-
 getragenen, auf 16,300 Zhlr. 3 Sgr. 10 Pf.
 abgeschätzten Grundstücks haben wir einen
 Termin auf
 den 3. Oktober 1865, Vormittags
 11 Uhr, vor dem Stadtrichter Schmid
 im Rathungszimmer im 1. Stock des Ge-
 richts-Gebäudes anberaumt.

Lose und Hypothekenschein können im Bü-
 reau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem
 Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforde-
 rung aus den Kaufgeldern Befriedigung su-
 chen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns
 zu melden.

Breslau, den 15. März 1865.

Königliches Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verlaufe des dem Him-
 melpolitzer August Schüke gehörigen, von
 dem Grundstück Nr. 19 Vorwerksstraße, dem
 rothen Vorwerk abgetrennten, mit „August's
 Ruh“ bezeichneten, im Hypothekenbuche der
 Dhlauer-Vorstadt Band VIII, Blatt 369 ein-
 getragenen, auf 16,300 Zhlr. 3 Sgr. 10 Pf.
 abgeschätzten Grundstücks haben wir einen
 Termin auf
 den 3. Oktober 1865, Vormittags
 11 Uhr, vor dem Stadtrichter Schmid
 im Rathungszimmer im 1. Stock des Ge-
 richts-Gebäudes anberaumt.

Lose und Hypothekenschein können im Bü-
 reau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem
 Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforde-
 rung aus den Kaufgeldern Befriedigung su-
 chen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns
 zu melden.

Breslau, den 15. März 1865.

Königliches Stadt-Gericht. Abth. I.

Eine Reise-Chaise [6723]
 in gutem Zustande ist billig zu verkaufen.
 Näheres Werderstr. 7/3.

In dem seit mehr als 25 Jahren bestehenden landwirthschaftlich-technischen Institute zu Berlin, sind bereits mehr als 1800 Männer in allen Zweigen der Branntweinbrennerei gründlich theoretisch und praktisch ausgebildet und grösstentheils auch als tüchtige, mit den neuesten praktischen Erfahrungen ausgerüstete **Brennerei-Verwalter** placirt worden. Die Herren Gutsbesitzer wollen sich daher bei den neuesten unzweifelhaft bedeutend verbesserten Brennerei-Einrichtungen, durch welche vorzugsweise die höchsten Spirituserträge bedingt werden, vertrauensvoll an Unterzeichneten wenden. [6705]

Dr. W. Keller,

Apotheker erster Klasse, Redacteur der „Branntweinbrennerei in ihrer höchsten Vollkommenheit“, Blumenstrasse 51 in Berlin.

Ein Rittergut

in der Neumark, mit schönen Gärten und Parkanlagen, guten Gebäuden, Schloß, Brennerei, Ziegelei, Mühlen, gutem vollständigen Inventar, mit ausgezeichneten Viehbeständen, Forst, guten Wiesen, auch Kiefernwald, Areal circa 4500 Morgen, zur Hälfte Weizenboden, im Werthe von 320.000 Thlr. soll Familienverhältnisse halber verkauft, am liebsten gegen ein kleineres Gut vertauscht werden. Näheres durch den Herrn Rechtsanwalt **Teichert** in Friedberg i. d. Neumark. [6086]

Guts-Verkauf.

Ich beabsichtige mein Gut **Gurkowo**, eine Meile von Rawicz, zu verkaufen. Es besteht aus 1450 Morgen Acker dritter und meistens erster Klasse, 300 Morgen Wiesen und 200 Morgen Weiden. — Das Inventarium besteht aus 1300 alten Schafen, 200 Lämmern, 20 Kühen, 18 Ochsen, 16 Pferden. — Zur Abzahlung zu diesem Kauf sind 45.000 Thlr. nöthig; nur Selbstkäufer werden angenommen. **Gurkowo**, den 29. Mai 1865. [6043]

Wilschynski.
Eine schöne ländliche Besitzung mit ca. 80 Morgen vorzüglichem Acker und Wiesen, massiv und in gutem Bauzustand, dazu gehörig eine Wassermühle mit 12 Fuß Gefälle und eine rentable Schanabrung in einer sehr schönen Gegend Schlesiens, an der Eisenbahn-Station gelegen, ist Ausbezahlung halber sofort preiswerth zu verkaufen.
Anzahlung je nach Uebereinkunft mäßig. Näheres beim Oberamtmann **Hippe**, Neumarkt Nr. 13 in Breslau. [5967]

Mit 3000—4000 Thlr.
wird ein stiller Theilhaber zu einem lucrativen, der Mode nicht unterworfenen, sehr hohen Gewinn bringenden Geschäft gesucht.
Adr. sub A. B. No. 1 find im Annoncen-Bureau von **Jenke & Sarnighausen**, Junfermannstr. 12, niederzulegen. [6112]

Vortheilhaftes Geschäft.
Zu einem hier bestehenden Fabrik-Geschäft wird ein Theilhaber mit 3—4000 Thaler gesucht und ihm eine sehr bedeutende Fami- lie zugewiesen. Franco-Offerten sub B. X. No. 25 übernimmt **Stangen's Annoncen-Bureau**, Karlsstrasse 42. [6108]

Gasthof zur Stadt Posen,
Hamburg, 2. Elbstrasse 28.

Besitzer: L. M. Hephlein,
in unmittelbarer Nähe des Hafens, bequeme Einrichtung und billige Preise. — Auch ertheilt der Besitzer auf frankirte Anfragen gern Auskunft den über Hamburg nach England, Amerika oder Australien Reisenden. [5339]

In der Wagen-Fabrik des H. Feldtau in Freiburg in Schl. steht eine Auswahl ganz- und halbgedeckter, so wie offene und auch noch gut im Stande gehaltene Wagen zum Verkauf.

Teredinum.

Sicherstes Schutzmittel gegen Mottenschaden.

Seit Jahren hindurch privatim als ganz unschätzbar bewährt, ehe es vor einigen Jahren der öffentlichen Benutzung übergeben wurde, hat es in diesem Zeitraum, wie die zahlreichen Wiederbestellungen bezeugen, so bestimmte Beweise seiner gründlichen Wirksamkeit geliefert, daß es sicher nur von den Familien und Geschäftshäusern bis jetzt nicht angewendet wird, denen sein Vorhandensein nicht bekannt ist. Wir machen daher auch in diesem Jahre auf diese ganz unschätzbare, keine Flecken verursachende Flüssigkeit, aufmerksam, wonit man wol- lene Zeuge, Pelze, Stidereien u. s. w. (nach der Gebrauchsanweisung) besprengt. Dieselben werden niemals von einer Motte berührt werden. Das in dem Laboratorium der unterzeichneten Officin bereitete Teredinum ist in Originalflaschen zu 10 u. 7½ Sgr. allein edt zu haben bei **S. G. Schwartz**, Breslau, Dblauerstrasse Nr. 21. **Herzogl. priv. Mohren-Apotheken** zu Dessau. [6105]

La Germania,

eine feine mittelfräftige Cigarre, 1000 Stück 20 Thlr., 100 Stück 2 Thlr., sowie eine reichhaltige Auswahl, im Preise von 10 bis 80 Thlr. pr. Mille empfiehlt (Einzel-Verkauf zu Engros-Preisen) **Paul Kohnen**, Junfermannstrasse Nr. 35, 1. Etage. [6699]

Flederwasser,

geruchlos, in bekannter Qualität, offeriren billigt: **Weiß & Neugebauer**, Neufeststr. 55. [6098]

Tarnowitzer Gesellschaftsactien für Bergbau und Hüttenbetrieb werden zu kaufen gesucht. Franco-Offerten mit Angabe des Cour- ses werden mit der Aufschrift P. 65 poste restante Breslau entgegen genommen. [6700]

100 fein lithographirte Visiten-Karten für 10 Sgr.
Naschkow & Schöndorf, [6033]
Papierhandlung, Albrechtsstrasse 10.

Anilin-Farben!
in Roth, Blau, Violett, Grün, Orange, Savannab-Brann, sehr rein und von ungemeiner Grös- sigkeit, empfiehlt zu Fabrikpreisen, sowohl in Kistchen, als in Extrakt- form, die Anilin-Farben (Liquid-) Fa- brik von [6082]

Louis Weinberg, Breslau.
Comptoir: Gartenstrasse 30b.
NB. Für Destillateure, Conditoren u. s. w. absolut giftfrei.

Neu erfundene [6102]
vierseitige Streich-Riemen,
von Zimmer u. Marcuse in Berlin, welche das Schleifen und Abziehen der Bar- biernmesser vollständig überflüssig machen und eben so sicher chirurgische Instrumente schärfen. Das Stück 1½ und 1¼ Thlr.
Pasta zum Bestreichen der Riemen,
à Päckchen 10 Sgr.
S. G. Schwarz, Dblauerstrasse 21.

Von Dryden, Metallfarben freien
Poudre de Riz,
von Merz als ein vorzügliches Schön- heits- resp. den Teint conservirendes Mittel empfohlen. In gleicher Güte stets zu haben in Rosa und Weiss, in Schachteln von 3 Sgr. an.
NB. Am vortheilhaftesten ist der Poudre bald nach dem Waschen vor dem Aus- gehen anzuwenden. [6026]
R. Hausfelder's Parfümeries
Fabrik
und Handlung,
Schweidnitzerstr. 28, d. Theater gegenüber.

Flügel, Piano's
und Tafelform, unter Garantie, gebrauchte Instrumente billigt zum Verkauf:
Neue-Weltgasse Nr. 5. [6719]

Für Müller und Mühlenbauer.
In Folge der Aufhebung unsres, seit langen Jahren in Bries unter der Direction des Herrn **Salzbrunn**, Mühlenbesitzer, bestan- denen Depots
sind sehr billig zu kaufen:
echt franz. Mühlensteine
von **Bols de la Barre**.
Zu wenden an Herrn **Kufmann**, Factor in Bries. [6087]

Gallard Fils aîné,
Petit & Alph. Halbou.

Eier-Dei-Seife
in bester frischer Qualität, pr. Packt 2 Stück 5 Sgr.
Schwedische
Rasir-Seifen-Stangen,
à Stange 4, 6 und 10 Sgr.,
aus der Fabrik von

L. Wunder in Siegnitz
ist wieder vorräthig in allen Depots, in Breslau bei Herren **Gebr. Knaus**, Hoflieferanten, Dblauerstrasse,
bei Herrn **J. G. Vach**, Ring, Grüne Möbelfabrik. [4109]

— Eine Destillation —
nebst Detail-Ausverkauf wird in einer größeren Provinzialstadt oder am besten Orte zu tau- sen oder zu pachten gesucht. Offerte: M. E. L. Breslau poste restante franco. [6724]

Tuchboden-Glanzlack
in anerkannt vorzüglicher Qualität und jeder Alliance empfiehlt die Glanzlack- fabrik von
Robert Scholz, Nicolaistr. 12.
Niederlagen: in Posen bei Herrn **M. Wassermann**, in Bries bei Herrn **A. Priem**, in Heils bei Herrn **G. Hofm.**, in Grottkau bei Herrn **Ab. Stieglitz**, in Schweidnitz bei Herrn **Joh. Spitzer**, in Waldenburg bei Herrn **Rob. Voth**, in Siegnitz bei Herrn **C. Ph. Grüneberger**.

Gebirgs-Stärke, Strahlen,
Buchbinderstärke à Pfd. 2½ Sgr.
Soda à Pfd. 1½ Sgr. [6277]
Rüben-Seife à Pfd. 2 Sgr.
J. Wurm u. Co., Schubbrücke 70,
5. Gewölbe.

Magdeburger Cichorie,
von allen Sorten und Packungen, empfiehlt zu den billigsten Fabrikpreisen
die Niederlage bei
C. W. Schiff,
[6109] Neufeststrasse 58/59.

Lamin-Del.
Unschätzbares Mittel gegen das Ausfallen der Haare, zur Erhaltung und Vermehrung derselben, erfunden von **Charles Gaillard**. In Flaschen zu 20 und 10 Sgr. [6103]
S. G. Schwarz, Dblauerstr. Nr. 21.

Frisches Rehwild,
die Keulen à Stück 1 Thlr. 10 Sgr. bis 2 Thlr., Rücken von 2—3 Thlr., empfiehlt **Adler**, Dersstr. 36, im Gewölbe. [6707]

Ingredienzien zu Bädern,
als: Seesalz, Alaun, Schwefelbader, Effen- triol u. a. m. offeriren billigt: [6097]
Weiß & Neugebauer, Neufeststr. 55.

Stein-Dachpappen
in bekannter Vorzüglichkeit, aus der be- rühmten Fabrik der Herrn **Albert Damcke & Comp.** in Berlin, nur allein edt bei
Jos. Pappenheim
in Breslau, Neumarkt Nr. 11.
Auch complete Dachungen unter Garantie. [6890]

30 Stück gut gemästete Schöpfe
verkauft das Dom. Hörsdorf bei
Reichenbach i. Schl. [6076]

Matjes-Heringe,
geräucherten Lachs,
marinirten
Lachs und Kollaal,
russische Sardinen
empfehlen aus so eben erhaltenen neuen Zufuhren: [6715]
C. J. Bourgarde.

Feinste Strahlenstärke à Pfd. 2½ Sgr.,
Buchbinderstärke à Pfd. 1½ Sgr.,
bei 5 Pfd. billiger. [6701]
An Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen.
D. Wurm, Nicolaistrasse 16.

Raucher-Lachs,
schöne Speckfildern,
Matjesheringe, in bekannter
Güte sind wieder frisch zu haben bei
G. Donner, Stadgasse 29,
Neumarkt 44.

59. Dblauerstrasse 59.
Neue Matjes-Heringe
bei [5741]
S. Radmann aus Wollin i/P.

Steinkohlenstaub
kauft und bittet um Offerten: [6713]
Robert Weiß, D/S. Kohlenplatz 1c.

Insekten-Zinktur,
Bei warmer Jahreszeit ist die gefährliche Insektenplage am besten abzuhalten durch diese Zinktur. Die Flasche 6 Sgr. [6104]
S. G. Schwarz, Dblauerstrasse 21.

Eine Dame gebildeten Standes wünscht vom 1. Juli d. J. ab die Geschäfte einer Haus- frau u. d. Gräberin auf dem Lande zu über- nehmen. Nähere Auskunft ertheilen gütlich Herr **Gebr. Rath Elwanger** und Hr. **Conf. Rath Heinrich** zu Breslau, Altbäckerstr. 8.

Praktische, tüchtige Landwirthinnen, routi- nirtes Kammerjungfern und Bienen empfiehlt das Commissions- und Nachweis-Bureau von **C. Berger**, Bischofsstrasse 16. [6703]

Für meine Speiserei und Kurzwaaren-Hand- lung suche ich 1 Commis und 1 Lehrling, welche der polnischen Sprache mächtig sein müssen. Der Antritt muß zum 1. Juli d. J. erfolgen. **Rosenberg D.S.** [6029]
L. J. Weigert, Nachfolger.

Ein junger Mann mit den nöthigen Schul- kenntnissen findet unter günstigen Bedin- gungen eine Stelle als Eleve beim Apotheker **Verkhahn** in Görlitz. [6073]

Lehrlings-Gesuch.
Ein Knabe, mit den nöthigen Schul- kenntnissen versehen, gleichviel, welcher Confession angehörig, welcher Lust hat, die Destillation und Essigsäurefabrikation zu erlernen, kann sofort eintreten bei **Schweizer & Brieger** in G.az. [6073]

Ein zuverlässiger, seinem Fache vollkom- men gewachsener Diener, mit Zeugnissen hierüber versehen, findet vom 1. Juli d. J. ab Anstellung. Meldung: Tauenzienstr. 72b.

Werderstr. 5 sind schöne Wohnungen und ein Gewölbe vom 1. Juli zu vermieten. Näheres bei **Kempner**, Karlsstr. 8, Früh bis 9 und von 12 bis 2 Mittags. [6709]

Rutcher: Wo logiren der Herr Baron?
Freunde: In König's Hotel, Albrechtsstr. 33

Preise der Cerealien.
Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 1. Juni 1865.
feine, mittlere, ord. Waare.

Weizen, weißer	70—72	66	—	Sgr.
ditto gelber	64—66	62	59	"
Weizen, weißer	62—65	60	58	Sgr.
ditto gelber	60—61	58	52—55	"
ditto erbsenförmig	—	52	50—51	"
Haagen	45—46	44	—	"
Gerste	45—47	34	31—32	"
Hafer	30—31	29	27—28	"
Erbsen	62—65	60	58—59	"
Neue Waare:				
Weizen, weißer	62—65	60	58	Sgr.
ditto gelber	60—61	58	52—55	"
ditto erbsenförmig	—	52	50—51	"
Haagen	45—46	44	—	"
Gerste	45—47	34	31—32	"
Hafer	30—31	29	27—28	"
Erbsen	62—65	60	58—59	"
Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel- Spiritus pro 100 Quart bei 80% Exalter				
13½, 13, 12½, 12				
31. Mai u. 1. Juni Abs. 100. M. G. 80. M. 20.				
Luft bei 0°	331—57	331—87	332—26	
Luftwärme	+ 13,6	+ 11,4	+ 15,0	
Thaumpunkt	+ 5,7	+ 6,7	+ 4,6	
Dampfdruck	520 St.	680 St.	420 St.	
Wind	D	R	R	
Wetter	bedeckt	trübe	wollig	
Wärme der Ober			+ 17,1	

H. ENGLER'S ANNONCENBUREAU
in LEIPZIG, Ritterstrasse 45 (im Gambrinus),
empfiehlt sich zur Vermittlung von Inseraten jeder Art in die Zeitungen
aller Länder.
Hauptvorthelle bei den durch mich vermittelten Inseraten sind: Ersparung an Kosten und Correspondenz, da ich nur die Originalinsertionspreise ohne Porto-Berechnung ansetze, tägliche Erledigung der einlaufenden Inseraten-Aufträge durch direkte Postversendung, sowie Zusammenstellung der Beträge auf einer einzigen Nota unter Einbindung sämtlicher Belege. Ausserdem bin ich bei grösseren Aufträgen, namentlich bei öfterer Wiederholung in den Stand gesetzt, einen ange- messenen Rabatt zu gewähren.
Uebersetzungen in allen Sprachen werden correct ausgeführt. Allen mir er- theilten Aufträgen wird grösste Sorgfalt, Pünktlichkeit und Discretion zugewendet.
Mein neuester und vollständigster Zeitungskatalog mit In- sertionspreisen steht auf franco Verlangen gratis und franco zu Diensten. [2921]

Gegen Sicht und Rheumatismus
als wirksamstes Mittel: **Waldwoll-Sichtwatte** zum Umhüllen, **Waldwoll-Öl** und **Spiritus** zu Einreibungen, Extract zu Bädern. **S. Grätzer**, Breslau, Ring Nr. 4.
Niederlage bei Herrn **Eduard Gross**, am Neumarkt Nr. 42. [6101]

Den An- und Verkauf aller Sorten Staatspapiere, Lotterie-Effekten, Actien, Handelsberrlichen Papieren, Coupons, Geldsorten, Wechseln pr. Frankfurt und fremden Plätzen besorgt der Unterzeichnete gegen Berechnung der gesetzlichen Courtage von nur 1 pro Mille franco Provision. [5694]
Emil Wohl, beidseitiger Wechselnsal, Frankfurt a. M., Zeit Nr. 60.

Conditorei-Verkauf in Berlin.
Meine Conditorei, Commandantenstrasse 7, vis-à-vis der Kaserne, will ich, wegen Ueber- nahme einer Landwirthschaft (Erbschaft), sofort verkaufen. Mit 600 Thlr. Anzahlung kann die Uebergabe erfolgen. **Conditior Freitag**, Commandantenstrasse 7, in Berlin.

Verkauf einer Zündwaaren-Fabrik.
Die in Bromberg, Jacobsstrasse Nr. 380 A., belegene Zündwaaren-Fabrik bin ich beauf- tragt, zu verkaufen. — Die Gebäude sind massiv, erst vor einigen Jahren neu erbaut und befinden sich im besten Zustande; die inneren Einrichtungen sind zweckmässig angelegt und entsprechen den Anforderungen, die jetzt an eine derartige Fabrik gestellt werden. — Alle zum Betriebe der Fabrik und zur Fabrication von Zündwaaren nöthigen Maschinen und Utensilien sind in guter Beschaffenheit vorhanden, so daß die Fabrik sofort in Thätigkeit gesetzt und täglich 5 bis 10 Millionen Streichhölzer angefertigt werden können. — Die Betriebs- maschinen werden durch eine Dampfmaschine getrieben. — Der Absatz für Zündwaaren ist hier mit Leichtigkeit zu bewerkstelligen. — Die Kaufbedingungen werden gütigst gestellt.
Nähere Auskunft ertheilt: [5237] **Albert Becker** in Bromberg.

Wagenfett von vorzüglichster Qualität in ¼, ½, 1 und 2 bis 3 Ctr.-Fässern offeriren billigt: [5920]
Opitz & Co., Neue-Taschenstrasse Nr. 1,
Edel am Stadtgraben.

Echten Peru-Guano,
für dessen reele und unverfälschte Qualität wir Garantie leisten, offeriren: [5919]
Opitz & Co., Neue-Taschenstrasse Nr. 1,
Edel am Stadtgraben.

„Stettiner“ Portland-Cement
empfehlen billigt: [6048] **Bartsch & Linnicke**, Katharinenstrasse 7.

Eine geprüfte Gräberin sucht eine sofort anzutretende Stellung. Gute Behandlung ist Hauptbedingung, dagegen wird auf einen hohen Gehalt durchaus nicht reflectirt, da ihre Verhältnisse ihr mäßige Ansprüche gestatten. Offerten werden unter der Chiffre N. N. 171 Breslau post. restante erbeten. [6694]

Posten-Nachweis! Zwei unterb. Ant- leute, ein Wirthsch.-Schreiber und drei Oekon.- Gelehrten für diese Johanni gut placirt werden durch das Commissions- und Nach- weis-Bureau von **C. Berger**, Bischofsstrasse 16.

Post-Vericht.
Eisenbahn-Personenzüge.
(Schnellzüge sind mit * bezeichn.)
Kreuzburg, Waldenburg, Schweidnitz, Frankenstein:
Abg. 6 u. 12. 30 M. Mitt. 6 u. 30 M. Abends. — Ant. 9 u. 12. 30 M. Mitt. 9 u. 12. 30 M. Abends.
Breslau, Frankenstein, Ratib, Waldenburg, Wien:
Abg. 1* Morg. 6 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends. IV. 7 u. 12. 30 M. Abends.
An Zug 1, II. und III. schließt die Doppel-Tarnowitzer Eisenbahn in Döbeln an. Zug IV. geht nur bis Oppeln.
1* (Schnellzug), nur mit I. und II. Classe, III. und IV. Vernehmung mit I., II. und III. Classe, II. mit allen vier Classen; bezüglich der Besetzung der Doppel-Tarnowitzer Eisenbahn.
Ant. in Breslau aus Döbeln Morg. 9 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends. 4 u. 20 M. und Abends 8 u. 12. 30 M. (Schnellzug).
Breslau, Hamburg, Dresden:
Abg. 7 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends. 9 u. 12. 30 M. Abends.
Ant. 6 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends. 9 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends.
Posen, Stettin, Königsberg:
Abg. 7 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends. 9 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends.
Ant. 10 u. 35 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends. 9 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends.
Personen-Posten.
Ruppin: Abg. 7 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends. — Ant. 5 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends.
Delitzsch: Abg. 7 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends. — Ant. 4 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends.
Delitzsch (Schnellzug): Abg. 7 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends. — Ant. 4 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends.
Delitzsch (Schnellzug): Abg. 7 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends. — Ant. 4 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends.
Delitzsch (Schnellzug): Abg. 7 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends. — Ant. 4 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends.
Delitzsch (Schnellzug): Abg. 7 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends. — Ant. 4 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends.
Delitzsch (Schnellzug): Abg. 7 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends. — Ant. 4 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends.
Delitzsch (Schnellzug): Abg. 7 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends. — Ant. 4 u. 12. 30 M. Mitt. 12 u. 30 M. Abends.

Breslauer Börse vom 1. Juni 1865. Amtliche Notirungen.

[Zf] Brief.	[Zf] Geld.	[Zf]
Amssterd. 100	—	100
ditto 100	—	100
London 100	—	100
Paris 100	—	100
Wien 100	—	100
Frankfurt 100	—	100
Augsburg 100	—	100
Leipzig 100	—	100
Warschau 100	—	100
Gold- u. Papiergeid.		
Unverändert	96	—
Loisiror	—	110½
Poln. Bank-Bill.	—	81
Quers. dito	81	80½
Oester. Währ.	94	93½
Island. Fonds.		
Freiw. St.-A.	4½	—
Preuss. A. 1850/4	98½	98½
ditto 1852/4	98½	98½
ditto 1854/4	—	101½
ditto 1856/4	—	101½
ditto 1858/4	—	105½
Präm.-A. 1854/4	130½	—
St.-Schuldssch. 3½	90½	—
Presl. St.-Obl.	4	—
ditto	4	—
Posen. Pfabr.	4	—
ditto	4	—
Pos. Cred.-Pl.	4	96
ausl. Fonds.		
Poln. Pfabr.	4	75 G.
ditto Sch.-O.	4	—
Frank.-O.	4	—
Oest. Nat.-A.	5	70½ G.
Island. Ant.	5	—
Oester. L. v. 60	5	86½ bz. 4.
ditto 64	5	—
pr. St. 100 Fl.	5	Verloosung
Oest. Stb.-A.	5	75½ B.
Amerikaner	6	78 bz. 3.
Island. Siem.	6	—
Wrsch.-Wien.	6	69½ G.
Fr.-W. Wrb.	4	73½ bz. B.
Mecklenburg	1	—
Sch. Ladw.-B.	1	—
Stb.-Prior.	5	88½ G.
ditto St.-P.	5	93½ G.
Inf.-A. Bergw.-A.	4	—
Schl. Fener-V	4	—
Min. Ergw.-A	5	55½ G.
Bresl. Gas-Act	5	—
Schl. Zuck.-A.	4½	—
ditto St.-P.	4½	—
Preuss. und ausl.		
Bank-A. u. Obl.	—	—
Schles. Bank	4	110½ G.
Schl. Bank-V.	4	—
Hyp.-Oblig.	4	100 B.
Disco.-Com.-A.	4	—
Darmstädter	4	—
Oester. Credit	5	85½ bz. G.
Posn. Prov.-B.	4	—
Conf. Cred.-A.	4	—

Die Börsen-Commission.
Berantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graf, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.